

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepartete Postzeit oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 154.

Mittwoch, den 4. Juli 1917.

24. Jahrg.

Wünsche an den Reichstag.

Der Wiederzusammentritt des Reichstages hat eine lebhaft innerpolitische Bewegung in Deutschland erzeugt, die auf Entscheidungen drängt. Die Blätter sind, nachdem Scheidemann kräftige Vorstöße für die endliche Inangriffnahme der Neuordnung unternommen hat, voll davon. Es lohnt sich, an einigen typischen Beispielen die Stellungnahme der Parteien zu kennzeichnen, da sie trotz der Zensur in der Presse deutlicher zum Ausdruck kommt, als auf der weitläufigen Reichstagstribüne, auf der sich die Abgeordneten große Zurückhaltung auferlegen.

Die alldeutsche Gruppe der Eroberungspolitiker mit ihrem gesamten agrarischen und schwerindustriellen Anhang verfolgt nur das eine einzige Ziel, den Kanzler zu stürzen, den sie dafür verantwortlich macht, daß Deutschland sich jederzeit zum Verständigungsfrieden bereit erklärt. Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt eine Zuschrift des westpreussischen Grafen Bruned, in der behauptet wird, die Sozialdemokratie wolle bei den Mittelmächten wie im Osten Europas um Zepher und Kronen spielen. Die Regierung unterlasse jede öffentliche Abweisung der Vorschläge und Friedensforderungen, die das Vaterland ins Unglück führen müßten. Im Kommando des Befehls der Herr Graf dem Kanzler, sich zum Teufel zu scheren:

„Die Staatskunst hat bis jetzt völlig versagt. Unsere innere und äußere Staatsleitung hat bisher nicht das Nötige getan, um unsere militärischen Maßnahmen zu unterstützen. Unser Reichshäufel fährt immer weiter — in schwerem Sturm. Nötiger als jemals ist ihm ein Führer, der einen klaren und bestimmten Kurs steuert. Ein Führer, der den Siegeswillen des deutschen Volkes verkörpert. Der Kanzler aber kann und will eine solche Leitung im Volk nicht führen. Vor dem Könige und vor dem Lande muß es offen ausgesprochen werden: Eine solche Politik bringt höchste Gefahr, sie erschüttert in dem Weltkrieg die Grundfesten des Thrones.“

Die Rechtsparteien wollen also einen Reichskanzler mit ausgesprochenen Eroberungszielen, der jeden Fortschritt während des Krieges abweist und nach innen und außen sich lediglich auf die Gewalt zu stützen sucht. Wie dabei die Interessen der Monarchie abzuweiden würden, läßt sich leicht denken.

Die liberalen Blätter betonen erneut die Notwendigkeit des Ueberganges zum parlamentarischen System. Die einen möchten vom Reichskanzler die Erklärung hören, daß er nur solange auf seinem Platze bleiben werde, als der Reichstag ihm sein Vertrauen befinde; die anderen halten es für die Sache des Parlaments sich die Macht zu nehmen, die es braucht. Der Reichstag solle von der Regierung klare Auskunft darüber verlangen, weswegen man auf Wilsons Friedensvermittlungsversuche eingegangen sei, wie man mit Griechenland, der Schweiz und Norwegen stehe, wie sich die Zustände in Polen und auch in Belgien infolge der ständigen Heße des Kardinals Mercier entwickelten hätten. Dann solle der Reichstag über die Regierung zu Gericht sitzen und je nach seinen Urteilen mit ihr verfahren.

Von dieser tatsächlichen Ueberleitung der deutschen Regierungsweise in das parlamentarische System verspricht man sich allgemein eine Förderung der Friedensausichten, die jetzt so ungünstig stehen und den vierten Kriegswinter schon fast als sicher erscheinen lassen. Zwar erwartet niemand, daß die Eroberungspolitiker der Entente die heucheln und lügen, sie kämpfen nur gegen die Autokratie, während sie das deutsche Volk wirtschaftlich erdrücken wollen, davon absehen würden, wenn Bethmann ein Vertrauensvotum des Reichstages erhält, das ihm im Amte bestätigt, oder ein Mißtrauensvotum gegen Bethmann einen neuen Kanzler ins Amt ruft; aber jedenfalls würde dadurch den unentwegten Kriegsgebern der Entente ein Mittel zur Aufspaltung ihrer Völker genommen werden. Und das deutsche Volk will und kann in die unabsehbare Verlängerung des Krieges nur willigen, wenn es die völlige innere Gewißheit hat, daß unjenseits alles geschehen ist, was uns den Frieden näher führen könnte, und wenn zugleich der Siegespreis, die deutsche Freiheit, dem deutschen Volke ganz unangreifbar sichergestellt ist.

Der antinationalsoziale Herr von Gerlach meint deshalb, die Sozialdemokratie müsse dem Kanzler ein Ultimatum stellen: entweder Erfüllung unserer demokratischen Forderungen oder Kreditablehnung. Dann werde wahrscheinlich Herr von Bethmann sich zurückziehen müssen, und es werde ein neuer schärferer Kriegskanzler kommen, aber es sei wenigstens eine Entscheidung herbeigeführt. Unseres Erachtens könnte ein solches Ultimatum, das ja praktisch doch auf gar nichts anderes hinausläufe, als auf den Rücktritt der Sozialdemokratie von ihrer bisherigen Politik der Unterstützung Deutschlands in seinem Verteidigungskriege, erst dann in Betracht kommen, wenn bei unseren Feinden sich ein größeres Maß von Friedensbereitschaft zeigt. Aber auch ohne dieses Ultimatum wird die Regierung, wenn im Herbst der Krieg noch fortbauert, die politische Reform in Preußen und im Reich praktisch durchführen müssen.

In der kurzen Sommertagung wird es wohl schwerlich zu großen gesetzgeberischen Erfolgen auf dem Gebiete des

Verfassungslebens kommen. Wohl aber wäre es möglich, auf sozialem Gebiete den Karren wieder ein Stückchen vorwärts zu schieben. In der „Sozialen Praxis“ fordert Professor Ernst Brande den Reichstag auf, an den Kanzler folgende drei Fragen zu stellen:

1. Ist der Kanzler bereit, die harte und ungerechte Ausnahme-Bestimmung des § 153 der Gewerbeordnung zu beseitigen?
2. Ist der Reichskanzler bereit, die entehrende Anwendung des Erpreßer-Paragrafen auf berechnete gewerkschaftliche Handlungen durch Abänderung des Strafgesetzes zu verhindern?

Vom Tage.

Aus verschiedenen Gruppen der radikalen Parteien in Frankreich hat sich eine neue republikanische Liga gebildet, die von der gesamten Kriegsbekehrerpresse wütend angegriffen wird. Nur aus dieser französischen Imperialistenpresse sind wir über die neue Gruppe und ihre Ziele unterrichtet, die Angaben sind also mit Vorsicht aufzufassen. Als ihre Gründer werden genannt: der frühere Finanzminister Cailleur, der berühmte Bildhauer Auguste Rodin, Anatole France, der Verfasser des berühmten Schöngarten-Romans „Das Feuer“, Henry Barbusse, der Autor des großen Kommune-Romans Victor Marguerite, die Abgeordneten Accambray, Augagneur, Dalbiez, Rainaud, Suech usw. Alle genannten Persönlichkeiten sind als Feinde des Krieges bis zum Weißbluten entweder bekannt oder nach ihrer besseren Vergangenheit anzusehen. Eine Erklärung der neuen Gruppe über ihre Stellung zur elch-lothringischen Frage und zu den Kriegsentwicklungen ist noch nicht erfolgt, wie sie sich überhaupt noch nicht über ihre Politik ausgesprochen hat. Die Angriffe richteten sich deshalb gegen das neugegründete Blatt „Le Pays“ (Das Land) und werden mit einer Wut geführt, die nach seinen Auslassungen nicht begreiflich ist. Besondere Empörung erregt, daß dort der Sozialist Victor Bajoh den kürzlich von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Brief des russischen Botschafters in London, Grafen Bendensdorf, über Frankreichs Kriegslust wiedergegeben und die Schlußfolgerung daran geknüpft hat, die französischen Sozialisten müßten sofort nach Stockholm gehen, andernfalls würden solche und andere Dokumente die Russen vielleicht zu ganz anderen Auffassungen über die Kriegsschuld führen, als sie bisher gehabt hätten. Ein anderer Artikel von „Le Pays“ wendet sich, übrigens stark zensuriert, gegen eine Liga von Vätern und Müttern gefallener Soldaten, die im Namen der Toten Fortsetzung des Krieges bis zu einem Frieden fordert, „der der gedachten Opfer wert sei“.

Das ist ungefähr alles, was wir bisher über die neue Richtung wissen. England und Frankreich ist es gelungen, die armen russischen Soldaten zu einer neuen wilden Offensive fortzuziehen, von der unser Heeresbericht sagt: „Die russischen Verluste übersteigen jedes bisher bekannte Maß; einzelne Verbände sind aufgegeben.“ Französische und englische Offiziere führen die Russen an Strypa und Marajowka für englische Kapitalisten-Interessen in den Tod. Wird diese Offensive opferreich und erfolglos abge schlagen, dann wird es in Rußland für manchen revolutionären Kriegsbekehrer ein fürchtbares Erwachen geben und dann könnte auch die Stunde kommen, in der in Frankreich ein Massenbewegung für den Frieden einsetzt. Die Zeit naht, in der ein deutlicher und unumwundener Verzicht Deutschlands auf Eroberung und Kriegsentziehung den Weltfrieden wiederherstellen kann.

Die Kriegslage.

Bei der weiteren artilleristischen Bekämpfung wurden die englischen Anlagen in Flandern und die Eisenbahnbrücken und Eisenbahnanlagen am Westrande von Ypern beschossen. Es wurden schwere Beschädigungen erkannt. Weiter wurden mit Ballon- und Fliegerbeobachtung mit gutem Erfolge Batterienester, Bahnanlagen und Grabenziele unter Feuer genommen. Die Zahl der am 2. Juli östlich von Ostkerle von märkischen Stoftruppen eingebrachten Belgier erhöhte sich auf 42.

An der Arras-Front wurde der Angriff zweier englischer Kompagnien an der Straße Lens-Rievin am 2. Juli 5 Uhr nachmittags abgewiesen. Im übrigen zeichnete sich der Tag durch eine Anzahl glücklich beendeter deutscher Patrouillenunternehmungen aus. In einem Vorkampfe bei Agricourt, nordwestlich St. Quentin, wurden vormittags die schwachen deutschen Positionen in der Boulogne-Ferme verdrängt. Bereits am Abend des gleichen Tages wurde durch deutsche Stoftruppen die Ferme-Befestigung aufgehoben. Der überlebende Teil der Befestigung ist gefangen eingebracht worden.

An der Aisne-Front wurde am Novelle-Plateau ein französischer Angriffsvorstoß in der Entwicklung niedergehalten. Nach Abweisung von zwei späteren französischen Angriffen folgte am 3. Juli, 5.45 Uhr vormittags, starkes französisches Feuer hier wieder ein.

An der Ostfront lag der stärkste russische Druck in der Gegend von Zborow. Rücksichtslos und immer wieder von neuem eingesehten Massen erzielten hier

3. Ist der Reichskanzler bereit, das Arbeitskammergesetz von 1910 verbessert wieder einzubringen?

Diese Fragen heißen eine Antwort, und zwar eine klare bejahende, schon in der gegenwärtigen Sommertagung. Kann sofort auch die Verfassungsfrage zur Entscheidung gebracht werden, dann umso besser, schon im Hinblick auf die Stärkung der Friedensfreunde in der ganzen Welt. Aber in den sozialen Fragen ist ein Aufschub auch nur bis zum Herbst unmöglich, weil sie so einfach liegen, daß jede Verzögerung bösen Willen beweisen würde. Hier sollte die Regierung nicht versagen, und sollte sie doch noch säumen, der Reichstag ein Machtwort sprechen.

ein Nachgeben der Linien der Verbündeten. Reijernen mit frisch eingesehten Truppen jingen jedoch den Stoß in der zweiten Stellung auf. Eine ungarische Abteilung, die in der ersten Stellung tapfer auf der Höhe ausgeharrte, wurde von beiden Seiten umgangen und gefangen genommen. Bei Konjuch kamen die Russen nicht weiter. Sämtliche heftigen Angriffe, die die Russen aus den Dorfstrümmern heraus vorzutragen versuchten, scheiterten an dem unerschütterlichen Widerstand der ihnen gegenüber eingesehten deutschen Truppen. Von Brzegany bis zum Dnjepr ist die ganze vordere Linie bis auf ein kleines Russeneheft wieder in der Hand der deutschen und osmanischen Truppen. Alle Angriffe am Vormittag des 3. Juli südlich Brzegany blieben in dem Abwehrfeuer der Verbündeten liegen.

Berlin, 3. Juli, abends. (Amlich.)

Im Westen nichts Besonderes. Im Osten lebhafter Feuerkampf vom Stachod bis zur Marajowka; neue starke Angriffe der Russenheere bei Brzegany. Sie scheiterten verlustreich.

Wien, 3. Juli. (Amlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Am Stachod wurden schwächere Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Zborow gelang es dem Feinde, durch den Massen einseitig weit überlegener Kräfte einen begrenzten Teil unserer Front in eine vorbereitete Rückhaltstellung zurückzubringen. In schweren, opfervollen Kämpfen haben hier österreichisch-ungarische Truppen, dem Druck der Uebermacht nur schrittweise weichend, das Eingreifen von Reserve zur Herbeiführung der Lage und des Kraftverhältnisses ermöglicht. Weitere Angriffe sind hier nicht erfolgt. Bei Konjuch sind mehrere starke Vorstöße blutig abgewiesen worden. Im Raume von Brzegany sind die Russen durch die bisherigen Mißerfolge und sehr starken Verluste zu einer Kampfpause gezwungen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Abteilungen der Honved-Regimenter 20 und 31 haben bei Kostajewica eine feindliche Vorpostenstellung genommen und 2 Offiziere, 270 Mann und 2 Maschinengewehre eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Kriegsberichte.

Französischer Heeresbericht vom 2. Juli, nachmittags: Südlich von St. Quentin schlugen wir einen feindlichen Handstreich auf unsere kleinen Posten bei Gauthy zurück. Im Abschnitt von Cerny und Alles zeigten sich die beiden Artillerien weiter besonders tätig. Am gestrigen Tagesende machten unsere Truppen auf beiden Seiten der Straße Alles-Baissy einen Gegenangriff. Eine kräftig ausgeführte Kampfhandlung gewaltete es uns, die Deutschen über die Grabenlinie hinauszudringen, die sie gestern besetzten. Das wiedereroberte Gelände, das mit Leichen bedeckt ist, ist ein Beweis für die schweren Verluste, die der Feind im Laufe seiner Offensive erlitt. Stenlich heftiger Artilleriekampf herrschte im Abschnitt der Straße Laon-Reims. In Woivre wurde eine kleine deutsche Erkundungsabteilung, die bei Filtres in unser Gelände zu dringen versuchte, durch unser Feuer zertrümmert.

Abends: Im Laufe des Tages blieb die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien sehr lebhaft in den Abschnitten westlich und östlich von Cerny, ohne Unternehmung der Infanterie. Zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer nördlich von St. Quentin. Ueberall war sonst der Tag ruhig.

Belgischer Bericht: In der Nacht wurde eine feindliche Abteilung, die sich unseren Schützengräben südlich von Het Sas zu nähern versuchte, unter Verlusten zurückgeschlagen. Im Laufe des Tages besonders lebhafter Geschützkampf in der Gegend von Dirmuiden, Steenstraete und Het Sas.

Englischer Heeresbericht vom 2. Juli, nachmittags: Erfolgreicher Angriff östlich von Hargincourt. Westlich von Loos erreichten deutsche Stoftruppen unsere Gräben; sie wurden jedoch schnell wieder vertrieben.

Abends: Als Ergebnis des harten Kampfes westlich von Lens wurden unsere vorgeschobenen Posten auf eine kurze Strecke zurückgedrängt.

Für den Frieden und das Selbstbestimmungsrecht Flanderns.

Die Minderheit der Sozialdemokratie in Flandern hat sich jetzt ein eigenes Parteiblatt geschaffen, das in Antwerpen erscheint und den Titel „De Vlaamse Arbeid“ führt. In jenen

ersten Nummer wird es der Mehrheit der belgischen Sozialdemokraten vor. Daß sie nichts für den Frieden tun wolle, dessen rasche Wiederkehr für die entliegend leidenden Völker die höchste Notwendigkeit sei. Vom Inhalt des Friedensvertrages sagt das Blatt, daß er den Namen mindestens das gleiche Maß von Selbständigkeit bringen müßte, wie den Polen, den Finnen und den Ukrainern.

Rußland.

Russischer Heeresbericht

vom 3. Juli. Westfront: In der Richtung Kowel und in der Umgegend von Kuaka und Sitenitschi zerstörten unsere, von vier Offizieren befehligten Ausklärer, die Drahtverhaue durch Minen und brachen in die feindlichen Gräben ein, machten die Verteidiger nieder, welche bezeugten, daß die Österreicher von unserem Einbruch vorher Kenntnis erhielten, besonders durch den Unteroffizier Kitißchin und den Soldaten Kolotwinoff. Man stellte ein Verhör über die Artillerievorbereitung, welche zwei Tage dauerte, an. Unsere Truppen griffen die österrösch-deutschen Stellungen auf der Front Konisch-Ruschki an. Nach heftigem Kampf bemächtigten sie sich dreier Linien von Gräben, sowie des befestigten Dorfes Konisch und rückten bis an den Konisch-Bach südlich des Dorfes Memanow vor. In den Kämpfen am 1. Juli machten wir, soweit bisher gezählt, 164 Offiziere und 8500 Mann zu Gefangenen und erbeuteten Geschütze und 7 Maschinengewehre. Weiter südöstlich begannen unsere Truppen nach Artillerievorbereitung stark ausgebaute feindliche Stellungen an und bemächtigten sich ihrer, stellenweise nach erbittertem Kampfe. Deutsche und Türken machten Gegenangriffe gegen unsere Stützpunkte, wobei es zum Nahkampf kam. Am 1. Juli nahmen wir 9 Offiziere und 1700 Deutsche, Österreicher und Türken gefangen. Mehrere unserer Abteilungen erlitten schwere Verluste, besonders an Offizieren. Die Gesamtzahl der am 1. Juli gemachten Gefangenen beträgt 175 Offiziere und über 10 000 Mann. Wir erbeuteten 7 Geschütze und 7 Maschinengewehre. — Rumänische Front: Gemehrfelder. — Kaukasus-Front: Unter dem Druck unserer Abteilungen gingen die Türken auf Bendjein zurück. Unsere Truppen nahmen das Fort Kalmiraben, südöstlich des Seriban-Sees, sowie die Dörfer Aiken und Serehake.

Die neue Offensive.

Heute liegt wieder ein sonderbares Dokument vor, aus dem hervorgeht, mit welchen Mitteln die jetzt begonnene Offensive veranlaßt wurde. Kriegsminister Kerenski hat einen Armeebefehl an die Truppen erlassen, worin es heißt:

„Nachdem Rußland die Sklavenketten zerbrochen hat, entschloß es sich, um jeden Preis seine Rechte, Ehre und Freiheit zu verteidigen. Im Vertrauen auf die Brüderlichkeit der Völker richtete die russische Demokratie einen warmen Appell an alle kriegsführenden Länder, den Krieg zu beenden und einen ehrenvollen Frieden zu schließen, der alle berechtigten Forderungen erfüllt und in dessen als Antwort auf diesen Aufruf einen Verrat vor. Die Verräter und die Deutschen forderten Rußland zu einem Sonderfrieden auf, suchten unsere Wachsamkeit durch Verhinderungen zu täuschen und warfen gleichzeitig alle ihre Streitkräfte gegen unsere Bundesgenossen, in der Hoffnung, sie zu schlagen, und uns nachher, da der Feind steht, daß Rußland sich nicht täuschen läßt, droht er uns, und läßt seine Kräfte an unsere Front werfen. Soldaten! Das Vaterland ist in Gefahr! Eine Katastrophe bedroht die Freiheit. Es ist Zeit, daß das Heer seine Pflicht erfüllt. Euch Generalissimus ist der Wunsch, daß jeder Tag der Verzögerung den Feind härter macht, und daß nur ein entscheidender Schlag seine Pläne zunichte machen kann. Daher fordere ich im vollen Bewußtsein der großen Verantwortung vor dem Vaterlande im Namen des freien Volkes und der vorläufigen Regierung die Heere auf, die Offensive zu ergreifen. Der Feind soll lebend nicht triumphieren. Alle Völker sollen wissen, daß wir nicht aus Schwäche von einem Frieden sprechen, daß die Freiheit unsere militärische Kraft vergrößert. Offiziere und Soldaten, wißt, daß ganz Rußland Euch segnet zu Euren Taten im Namen der Freiheit, im Namen der Zukunft des Vaterlandes und im Namen eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens. Ich befehle Euch, vorwärts!“

Der russische Soldat gehorcht, wie es die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz zeigen, aber es fragt sich doch, wie lange sich Rußland noch für die Interessen einzelner seiner Führer und fremder Regierungen quälen und misbrauchen lassen wird.

Protestkundgebungen gegen die Offensive.

Die Offensivbewegung der russischen Armee findet einseitigen Widerstand in der russischen Bevölkerung. Die Petersburger Agentur meldet aus Kowno, daß die dortigen Garnisonstruppen infolge Aufregung durch die Volkshemden sich der Marschordnung, an die Front zu gehen, widersetzen. In der Stadt selbst war das Gerücht verbreitet, daß die dort stationierte Garnison durch Kosaken ersetzt werden solle. Die Volkshemden hielten darauf eine große Protestversammlung gegen die Maßnahmen des Kriegsministers ab. Ein Redner, der die Regierung verteidigte, wurde gefangen gesetzt. Auch die großen Friedensdemonstrationen in Petersburg sind im Hauptstadion ein Protest gegen die begonnene Offensive. Die vorläufige Regierung scheint dem gegenüber mit aller Dringlichkeit durchgreifen zu wollen.

Die Unzufriedenheit mit der neuen Regierung

nimmt einen immer größeren Umfang an. Die von der Petersburger Telegraphenagentur kurz geschilderten kriegsfeindlichen Demonstrationen bei der Feier für die Revolutionssopfer werden durch private Meldungen, von denen man jetzt über Kopenhagen näheres erfährt, als bisher umfangreich bezeichnet. Die Teilnehmer verlangten nach einer anderen Regierung, da die jetzige sich durch fremde Mächte leiten lasse und dabei das Wohl des russischen Volkes in zweiter und dritter Reihe stelle. Abgelesen von den anwesenden Drahtredern gegen die jetzige Regierungslinie kam es auch zu Anschuldigungen von gewöhnlicher Seite gegen Kerenski, der sich der Verantwortung für das, was augenblicklich an der Front geschieht, durch seine Abreise entziehen habe, jedoch der Verantwortlichkeit nicht entkommen kann. Da der Beschluß gemacht wurde, die japanischen Demonstrationen zu protestieren, kam es zu einem Handstreich, wobei mehrere Personen, auch Sanjourner und Brandstifter, ergriffen wurden.

Die konstitierende National-Versammlung.

Nach einer Petersburger Nachricht hat der von der Regierung ernannte Ausschuss für die Vorbereitung der Wahlen zur konstitierenden National-Versammlung die Zahl der Mitglieder auf 800 festgesetzt. Die Berufung wird im Lauritsen-Palast gegen die Ministerpräsidenten vorgenommen. Die Reichsduma, den Lauritsen-Palast zu räumen, damit der Arbeit nachgehört werden kann, wurde durch die Duma nicht genehmigt. Die Duma wird die Wahl der konstitierenden National-Versammlung ablehnen, die

Duma werde das Gebäude so lange nicht verlassen, als der Arbeiter- und Soldatenrat die Räume nicht verlassen würde, die er mit Beschlag belegt hat.

Es droht hier also ein offener Konflikt zwischen der neuen Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenrat einerseits und der Duma andererseits. Bekanntlich hatte die letztere in einer privaten Sitzung sich gegen den Beschluß des Arbeiter- und Soldatenrats auf Auflösung der Duma gewendet.

England.

Eine sonderbare Anfrage eines Arbeiterparteilers.

Im englischen Unterhause stellte das Mitglied der Arbeiterpartei, William Thorne, an den Staatssekretär des Neuern die Anfrage, ob er wisse, daß die englische sozialistische Partei, eine Organisation mit weniger als 5000 Mitgliedern, um Pässe für weitere drei Delegationen nach Stockholm ansuchte, und ob er ferner wisse, daß bei der letzten Jahresversammlung der Arbeiterpartei, die im Januar in Manchester stattfand, eine von den Vertretern der Unabhängigen Arbeiterpartei beantragte Entschließung, einen internationalen Sozialistenkongress abzuhalten, abgelehnt sei und zwar mit 1 493 000 gegen 696 000 Stimmen. Auf derselben Versammlung sei eine Entschließung der Vertreter der englischen sozialistischen Partei, daß die Regierung sofort in Friedensverhandlungen eintrete, mit 1 697 000 gegen 302 000 Stimmen abgelehnt worden. Bei derselben Versammlung sei ferner eine Entschließung beantragt worden, daß der Kampf bis zum Endziele andauern solle, und diese Entschließung sei mit 1 036 000 gegen 464 000 Stimmen angenommen worden. Er frage den Staatssekretär, ob er vor Erteilung der Pässe an die Vertreter der erwähnten Sozialistenorganisationen sich vergewissern wolle, daß es ihre Absicht sei, zur Unterstützung der bei der letzten Jahresversammlung der Arbeiterpartei gefassten Beschlüsse nach Stockholm zu gehen.

Balfour erwiderte: Ich vernehme, daß die Tatsachen so liegen, wie sie in der Anfrage angegeben werden, obwohl das auswärtige Amt keine besondere Informationsquelle über den Gegenstand hat. Soweit ich weiß, wurden irgendwelchen Mitgliedern der britischen Sozialistenpartei keine Pässe ausgestellt, um der Konferenz in Stockholm beizuwohnen.

Die englische sozialistische Partei geht zur internationalen Konferenz.

Der „Morning Post“ zufolge beschloß die sozialistische Partei, der Einladung des Arbeiter- und Soldatenrats zur internationalen Konferenz zu entsprechen und vier Mitglieder, nämlich Fairchild, Rippen, Pineberg und Fred Shaw zu entsenden.

Die holländischen Kartoffeln.

Auf eine Anfrage erklärte der Minister des Auswärtigen, Balfour, im Unterhause: Es ist richtig, daß ein mit Kartoffeln beladenes Schiff angegriffen und eine kleine Menge Kartoffeln weggenommen wurde. Ferner erklärte Balfour, es stehe vollkommen bei der holländischen Regierung, zu sagen, ob Kartoffeln aus Holland ausgeführt werden sollen oder nicht. Die holländische Regierung hat es in ihrer Macht, ihre eigene Kartoffelernte in Holland zurückzubehalten zur Befriedigung ihres eigenen Bedarfs, womit unsere Ansprüche in keiner Weise in Widerspruch stehen können. Alles, worauf wir bestehen, ist die Erfüllung eines Abkommens, wonach, wenn Kartoffeln an irgend ein kriegsführendes Land ausgeführt werden, uns der zustehende Anteil angeboten werden soll.

Der Balkanrieg.

Die Sage in Griechenland.

Wie sich das „Berliner Tageblatt“ melden läßt, wurde über Athen und das griechische Staatsgebiet der Belagerungszustand verhängt. Französische Blätter lassen sich außerdem melden, daß die Angehörigen der Mittelmächte in Griechenland demnächst interniert werden sollen.

In Peloponnes bestanden, nach einer Pariser Pressemeldung aus Athen, einige Agitationsmittelpunkte. Der Organisator der Revolutionäre, General Papulos, weigerte sich, den König Alexander anzuerkennen. Er beabsichtigte, in Tripolizza die Republik auszurufen. Ueber die Angelegenheit bestimme man in Athen keine Einzelheiten, denn Papulos übe strenge Zensur. Man wisse nur, daß Papulos in Tripolizza einen Ausbruch seines Vorhabens beabsichtigt sein sollte. Papulos Vorgehen beunruhige die Regierung nicht übermäßig, die seit ihrem Amtsantritt gewichtigere Sorgen habe und die Angelegenheit im günstigen Augenblicke regeln werde.

Der Seetrieg.

Untergangener griechischer Torpedobootzerstörer.

Der griechische Torpedobootzerstörer „Dora“ ging nach einer Haasmeldung am 28. Juni mit dem französischen Etage und französischer Besatzung nach einer doppelten Explosion im Mittelmeer unter. Er bestand sich hundert Meter von einem Handelsdampfboot entfernt, das er geleitet hatte. Es werden 29 Mann, darunter alle Offiziere, vermißt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zu holländischen Lebensmittelpässen

Es ist in London am 2. Juli die Nachricht gekommen, daß ein holländischer Kartoffelschiff nach England gekommen. Am Montagabend fürmte eine ertagne Reisemaschine eine Schenke, in der Kartoffeln aufgelagert waren, um nach England verschifft zu werden. Die Polizei genigte nicht, jedoch Militär herbeigeholt werden mußte. Als es herbeigeholt wurde, lag das Volk an, die Polizei und die Truppen mit Steinen zu bewerfen. Die Soldaten feuerten wiederholt. In einigen Straßen wurden Barrikaden errichtet. Die Menge griff auch einen Straßenbahnwagen an, in dem sich ein Oberleutnant der Infanterie und ein Berichtsführer des sozialdemokratischen Komitees befanden. Der Offizier wurde aus dem Wagen geschleppt und sein Säbel in Stücke gebrochen. Es gab einen Toten und mehrere Verwundete.

Eine weitere Meldung besagt: Die Karabine in Amsterdam schenken ihren Fortgang, und zwar in einem durchaus ernstlichen und revolutionären Sinn.

Eine heute morgen eingelaufene Nachricht von gestern lautet: In Amsterdam wurde die Kasse durch 200 Soldaten, die hauptsächlich aus Harlem nach Amsterdam gekommen waren, vorläufig wieder herbeigeholt. Diese Maßnahme erwies sich als notwendig, da eine Abteilung Soldaten der Amsterdamer Gar-

nison, die aus Amsterdam gebürtig waren, sich nicht als ganz zuverlässig zeigte, als die Menge einen Appell an die Kräfte, keine Gewalt zu gebrauchen. Der Schauplatz der Unruhen war gestern und heute noch mit Pfaffensteinen, Kartoffeln und Gemüseresten bedeckt. An einer Stelle, wo der Fißel vorübergehe die Straße beherrschte, ist auch eine Barrikade errichtet worden, deren Trümmer heute beseitigt wurden. Die Polizei erhielt strengen Befehl, keine Rundgebungen zuzulassen. Viele Arbeiter streifen. Sie erklären, da sie nicht genügend Nahrungsmittel erhielten, keine Arbeit verrichten zu können. Der Bürgermeister empfing heute nachmittag eine Abordnung der Streikenden und erklärte ihr, daß die Ordnung aufrecht erhalten werden müsse und solle. Große Vorräte an Kartoffeln seien heute nach Amsterdam unterwegs. Nach den letzten Meldungen liegt der ganze Hafenbetrieb still. Auch die Arbeiter der Schiffswerften streifen.

Im Anschluß an die Unruhen wegen der ungenügenden Lebensmittellieferung sind heute die Dockarbeiter mehrerer Schiffahrtsgesellschaften und die Werftarbeiter der Amsterdamer Schiffahrtsgesellschaft in den Ausstand getreten.

Brotkarten auch in der Schweiz.

Dem Berner „Bund“ zufolge wird im September die Brotkarte in der Schweiz eingeführt werden. Die Inlandsenergie, die ungefahr den halben Jahresbedarf der Schweiz decken soll, dürfte beschlagnahmt werden.

Argentinien bleibt neutral.

Nach einer Meldung aus Buenos Aires richtete der Präsident an den Kongress eine Botschaft, welche besagt, daß trotz des europäischen Krieges Argentinien die freundschaftlichen Beziehungen mit allen Ländern aufrechterhalte. Die Regierung sei entschlossen, sie in vollkommener Herzlichkeit aufrechtzuerhalten. Der Präsident erklärt, die Völker Amerikas dürften nicht getrennt von einander bleiben, sondern müßten sich vereinigen, um zu einer gemeinsamen Auffassung zu gelangen. Dieser Gedanke, sagt der Präsident hinzu, fand eine günstige Aufnahme; fünfzehn Nationen nahmen ihn bereits an. Die Regierung beabsichtige, weitere Schiedsgerichtsverträge abzuschließen.

Der Norden, die englische Handelsblockade und der deutsche Unterseebootkrieg.

Die englische Handelsblockade und der Unterseebootkrieg lösten in der ersten Sitzung der Neunten Nordischen Interparlamentarischen Delegierten-Konferenz, die gegenwärtig in Kristiania tagt, eine sensationelle Debatte aus. Bei dem Bericht über die Handels- und Seefahrtspolitik der drei nordischen Länder während des Krieges schnitt von schwedischer Seite Abg. Hildebrand die Frage an. Er schilderte, wie groß die Enttäuschung in Schweden wegen der Schiffsverlustungen durch deutsche U-Boote sei, aber die Enttäuschung über die durch die englische Blockade entstandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sei nicht geringer. Diese Bemerkungen riefen natürlich Brantings heftigsten Widerspruch hervor. Er machte Hildebrand zum Vorwurf, daß dieser die Verhältnisse und die Stimmung in Schweden nicht objektiv darstelle. Die von Hildebrand gegebene Parallele zwischen den Kampfmitteln der beiden kriegsführenden Mächtegruppen könne er nicht gutheißen. Er könne nicht anerkennen, daß die englischen Bemühungen, welche lediglich die Zufuhr nach Deutschland verhindern wollten und die rücksichtslose Vernichtung neutraler Fahrzeuge sowie das rücksichtslose Töten neutraler Bürger durch die deutschen Unterseeboote gleichgesetzt werden könne. Gerade die aufregenden Ereignisse der letzten Wochen hätten wohl gezeigt, daß diese Vergleichung unmöglich sei. Für die schwedischen Regierung bis zum Rücktritt Hammarströms geführte Politik in höchstem Grade mitverantwortlich, Hildebrand entgegnete, daß man zwischen moralischen und wirtschaftlichen Schäden unterscheiden müsse. Die Torpedierung schwedischer Schiffe habe allerdings moralisch einen tiefen Eindruck gemacht, habe Aufregung und Empörung hervorgerufen. Aber es könne wohl kaum bestritten werden, daß materiell der durch die englische Blockade verursachte Schaden größer sei als die Verluste durch Verrentungen.

Damit hatte der Zwischenfall sein Ende.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dernburg über Kriegsziele und Neuordnung.

Die Fortschrittliche Volkspartei Schleswig-Holsteins hielt — wie gestern schon kurz berichtet — am Sonntag in Neumünster ihren Parteitag ab. Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg sprach über die Neuordnung in der inneren Politik und über die Kriegslage. Nach einem Bericht der „Voll. Ztg.“ lehnte der Redner Annerzonen frei und an Selbständigkeit und Selbstbestimmung gewöhnter Völker wie Belgien ab. Das schließe eine Trennung einander bestehender Volkstämme, z. B. der Flamen und Walonen, nicht aus, falls einer dieser Stämme es verlange. Aber es dürfe in Belgien keine Macht einen größeren Einfluß ausüben, als wir selber. Der Redner lehnte auch die Erwerbung von Stücken von Frankreich, wie das Erzbecken von Brieg und Longwy, für seine Person ab; ebenso wenig sei er aber bereit, in der Frage Elsaß-Lothringens Konzessionen zu machen. Gewisse Grenzverschiebungen, die etwa zur Verteidigung unseres Landes nötig sind, ständen seinen Forderungen nicht entgegen. Hinsichtlich der Kriegsziele nach Osten sei die Entwidlung Rußlands abzuwarten. Die Rückgabe des geraubten Kolonialreiches müsse verlangt werden. Auch müßten alle die Ziele aufgegeben werden, die die Pariser Wirtschaftskonferenz für den Weltmarkt aufgestellt hat. Weiter müsse „die freie See“, der Ausschluß der Hegemonie irgend einer Macht auf dem Weltmeer und die Wiederherstellung und Ausrüstung des Völkerrechts in Zeiten des Friedens ebenso wie des Krieges verlangt werden.

Zur Neuorientierung verlangt Dernburg eine sofortige vollständige Zusammenziehung der Reichsregierung, des Bundesrats und des Reichstages. In der Frage des preussischen Wahlrechts sei die Zeit der Kompromisse vorbei. Nur das Reichstagswahlrecht komme, trotz seiner Mängel, in Frage. Aber auch das Kommunalwahlrecht müsse geändert werden.

Der Verfassungsausschuss des Reichstages

trat gestern vormittag zusammen. Der Vorsitzende Scheide mann teilte mit, daß die Teilberichte über die bisherigen Verhandlungen des Ausschusses von den Abgeordneten Großer (Zentr.) und Müller-Meinungen (Fortfhr. Volksp.) fertiggestellt seien. Großer, dessen Bericht sich auf die Verfassungsänderungen bezieht, sei leider krank und nicht anwesend. Der Bericht des Abgeordneten Müller-Meinungen betrifft die Fragen des Reichstagswahlrechts, ins-

Der amtliche Kriegsbericht. Aus Lübeck und den Hamburggebieten.

Mittwoch, 4. Juni.

W.B. Großes Hauptquartier, 4. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Infolge Dunstes und dadurch erschwerter Beobachtung blieb die Feueraktivität bis zum Abend gering. Dann lebte sie in einzelnen Abschnitten bis zum Dunkelwerden auf. Nachmittags kam es mehrfach zu Erkundungsgefechten, die aus Gefangenen und Beute einbrachten.

Front Deutscher Kronprinz
Decklich von Cerny, am Chemin des Dames, griffen die Franzosen nachts zweimal die von uns genommenen Gräben an. Beidemals wurden sie zurückgeschlagen.

Die kampfbewährten lippe-westfälischen Bataillone trafen dem weidenden Feinde nach, hoben ihre Stellungen vor und machten eine größere Zahl von Gefangenen.

Auch westlich von Cerny und bei Craonne waren Unternehmungen unserer Stütztruppe erfolgreich.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes.

Decklicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In Dögalizien vermochten die Russen gestern ihre Angriffe nur bei Brzagan zu wiederholen.

Trotz Einiges frischer Kräfte kamen sie nicht vorwärts. In jähher Verteidigung und frischem Gegenstoß hielten tschechische Regimenter ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe und fügten dem Feinde hohe Verluste zu.

Im Abschnitt von Konichy-Zborow starker Feuerkampf.

Die Tätigkeit der Artillerie war auch bei Brodn und am Stohod zeitweilig sehr lebhaft.

An den übrigen Fronten keine größeren Gefechts-handlungen.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

von Persönlichkeiten aus Industrie und Volkswirtschaft Vorträge von Angehörigen der dortigen Stelle des Kriegsernährungsamtes gehalten. Zur Ernährungslage wurde die Erklärung abgegeben, daß wir mit unseren Lebensmitteln gut durchkommen würden. (?) Von den rumänischen Getreidevorräten habe anfangs Oesterreich-Ungarn einen großen Anteil erhalten. Jetzt sei aber die Zufuhr nach Deutschland befriedigend. Auch die Rohstoffe- und namentlich die Erzverföhrung sei befriedigend. Unsere Schwefelsteinlager deckten nicht nur den Bedarf Deutschlands, sie reichten auch noch aus zur Verföhrung an das neutrale Ausland. Viele einheimische alte Erzlager seien wieder nutzbar gemacht worden. Unser Bedarf an Waffen, Munition und Kleiderstücken sei auf lange Zeit so reichlich gedeckt, daß ein neues Rüstungs- und Versorgungsprogramm aufgestellt werden könne.

Zur Kohlenfrage wurde mitgeteilt, daß mit einer beträchtlichen Erhöhung der Förderung nicht zu rechnen sei; daher müsse durch die äußerste Beschränkung des Kohlenverbrauchs im kommenden Winter gespart werden. Diese Mitteilung wird sicher das Richtige treffen, trotzdem eine halb-offizielle Nachricht neuerdings befragt, zum Zwecke verstärkter Kohlenförderung seien Maßnahmen ergriffen worden, die mit Sicherheit eine erhebliche Besserung unserer Kohlenversorgung im kommenden Winter erwarten lassen.

General Gröner, der Chef des Kriegsamtes, war auch in der Versammlung in Frankfurt a. M. In einem Schlußwort ermahnte er, alle Kräfte zur Herstellung von Kampfmitteln zusammenzufassen.

Die tschechische Regierung
setzt der Neuorientierung große Schwierigkeiten entgegen. Sie lehnte endgültig die Fortberaterung der Verfassungsreform in der sogenannten Zwischendeputation nach der Vertagung des Landtags ab. Der Konflikt ist gegeben. Die Mehrheit bereitet eine Gegenmaßnahme vor. Wenn sie, wie wir hinzujügen möchten, bis zur Durchführung einer solchen nicht inzwischen umfällt.

Ernährungsfragen.

Warum ist alles so knapp?

In allen Lebensmitteln ohne Ausnahme herrscht jetzt fortwährend ein auffallender Mangel. Auch die Erzeugnisse sind knapp geworden, von denen Deutschland früher große Mengen aus Ausland abgebegeben hat. Der Laie kann sich das gar nicht erklären, und sieht alle Schuld auf die Landwirte. Das ist nicht frei von Schuld, ist bekannt, aber es spielt doch auch noch ein anderer wesentlicher Umstand mit. Die wichtigsten Nährwertträger, insbesondere an Fett und tierischem Eiweiß, haben uns während des Krieges nur in ungenügender Menge zur Verfügung, und der Körper muß nun eine möglichst große Summe von Kalorien aus anderen Nahrungsmitteln zu decken suchen. Dazu braucht er aber unverhältnismäßig große Mengen. Man stelle sich nur vor, was dazu gehört, den Nährwert eines Pfundes Butter oder eines Liters Milch aus Trogengemüse, Kohlrabi oder sauren Rüben zu gewinnen. So ist jeder der Menge nach noch viel mehr als früher und hat doch meist das Hungergefühl, weil der Magen trotz der größeren Quantität nicht auf seine Rechnung kommt. Damit hängt der Ansturm auf alle Lebensmittelvorräte zusammen.

Ein Beispiel aus den Frankfurter Kriegsküchen kann diese Gedanken vielleicht veranschaulichen. Im März 1917 wurde für die Mahlzeit rund 1/2 mehr an Fettstoffen gegeben als im Oktober 1914, obwohl das Essen in der Güte einen Vergleich mit der Zeit nicht mehr aushalten konnte, wo noch alles zu haben war, wurden 664 Gramm gegeben. Im Privathaushalt liegt es nicht anders. Die Güte aller Nahrungsmittel hat abgenommen und dadurch ist der Mengenbedarf ungeheuer gestiegen. Nimmt man die große Anstrengung bei der Kriegsarbeit hinzu, so wird man der Erklärung der allgemeinen Knappheit nicht mehr so hilflos gegenüberstehen wie zuvor. Sie wird auch während des Krieges viel eher zunehmen als verschwinden und kann nur durch eine möglichst ausgedehnte Erweiterung der Anbauflächen bekämpft werden.

besondere die Leitung der Rüstungsarbeiten und die Einführung der Verfassungswahl in diesen Kreisen. Der Ausschuss beschloß, den Bericht des Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen festzustellen, damit er noch in dieser Sommer-tagung im Plenum beraten werden kann. Der Ausschuss trat aber noch nicht in die Beratung ein. Scheidemann erklärte, eine größere Anzahl von Mitgliedern hätte mit Rücksicht auf die gleichzeitige Tagung des Hauptausschusses gebeten, die Verhandlungen erst Mittwoch zu beginnen. So beabsichtigt eine Verzögerung sei, glaube er diesem Wunsche willfahren zu sollen und schlage vor, die nächste Sitzung morgen, Mittwoch, früh abzuhalten und mit der Feststellung des Leitberichts Dr. Müller-Meinungen zu beginnen.

Wie Berliner Blätter wissen wollen, soll die Regierung der sofortigen Inangriffnahme der teilweisen Reform der Reichstagswahlkreise zugestimmt und sich auch bereit erklärt haben, sich mit den Beschlüssen des Reichstages in irgend einer Form positiv abzufinden. Warten wir's eh!

Der Hauptausschuss des Reichstages.

Der Hauptausschuss des Reichstages einigte sich gestern zunächst über Beginn und Dauer der Ausschusssitzungen sowie über die Art der Geschäftsbehandlung. Sebann wurden die Beratungen für vertraulich erklärt. Ihnen wohnten bei die Staatssekretäre, der Kriegsminister und andere Mitglieder des Bundesrats, ferner außer den Mitgliedern des Ausschusses zahlreiche Abgeordnete als Zuhörer. Zunächst gab Staatssekretär des Reichshausamtes Graf v. Roeder einen Ueberblick über die Entwicklung der Finanzen seit der Einbringung der letzten Kreditvorlage und begründete die Vorlage eines neuen Kredits in Höhe von 15 Milliarden Mark. Hierauf folgte eine Aussprache über die allgemeine politische Lage. Staatssekretär Zimmermann äußerte sich vertraulich über die politische Lage und unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten.

In der weiteren Aussprache über die allgemeine politische Lage machte nach einem amtlichen Bericht anschließend an die Ausführungen des Staatssekretärs Zimmermann der Staatssekretär des Reichsmarineamts vertrauliche Mitteilungen über den Fortgang des U-Boot-Krieges. Er stellte dabei die höchst erfreulichen Ergebnisse in der Vergangenheit und Gegenwart fest und erklärte, daß die Marine mit vollster Zuversicht dem weiteren günstigen und entscheidenden Fortgang des U-Boot-Krieges entgegensteht. Die immer größeren Anstrengungen unserer Gegner, der U-Boot-Gefahr durch Gegenmittel Herr zu werden, werden erheblich mehr als ausgeglichen durch die immer größer werdende Zahl der gegen unsere Feinde eingesehten U-Boote. Die Verluste an letzteren halten sich nach wie vor in sehr mäßigen Grenzen. Alle anders lautenden Angaben in der feindlichen und neutralen Presse sind un-wahr. Alles in allem liegt nicht die geringste Veranlassung vor, den Erfolg des U-Boot-Krieges in Zweifel zu ziehen.

Der Kriegsminister schilderte die für uns in jeder Beziehung günstige Lage und gab in Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung der Ueberzeugung Ausdruck, daß wir trotz der vielen Feinde den Krieg glücklich zu Ende führen werden.

Der Staatssekretär des Innern würdigte die großen Opfer, die das deutsche Volk trägt. Er gibt einen Ueberblick über die Aussichten der bevorstehenden Ernte in Deutschland und in den verbündeten Ländern. Zur Kohlenfrage führte er aus, daß zurzeit der Bedarf die Förderung übersteige. Das Gleichgewicht müsse hergestellt werden, einerseits durch Steigerung der Produktion und andererseits durch Einschränkungen, wo solche durchführbar sind. Die für beide Zwecke erforderlichen Maßnahmen seien eingeleitet und werden durchgeführt werden. Die Beschränkung könne darüber beruhigt sein, daß sie ausreichenden Hausbrand erhalten werde. Die Zuversicht des Staatssekretärs auf die Wirkungen des U-Boot-Krieges ist unerschütterlich. Kapitän Barthurt habe am 16. Juni ausgeführt, daß England in den letzten Monaten seine Tonnage bis zum äußersten zur Heranschaffung von Lebensmitteln verwendet habe, und zwar auf Kosten der Heranschaffung von Rohstoffen, die für die englische Industrie lebenswichtig sind. Er fügte hinzu, daß es nicht so weitergehen könne, ohne schweren Schaden für die Rüstung des Heeres. Die Ernte Englands werde trotz aller Anstrengungen nicht größer als im Vorjahre. Es sei nach wie vor auf amerikanische Zufuhr angewiesen. Amerika stehe offenbar auch in diesem Jahre vor einer Fehlerte, ohne daß dort, wie im vorigen Jahre, Reserven aus vergangenen Jahren zur Verfügung ständen. Angesichts aller dieser Umstände könnten die englischen Staatsmänner nur mit Herzklopfen der Zukunft entgegen-sehen. Der Staatssekretär legte mit Hilfe von Zahlenmaterial dar, daß England in absehbarer Zeit nur noch über eine Tonnage verfügen werde, die zu seinem Bedarf, auch wenn er noch so eingeschränkt werde, nicht mehr ausreichte. Der U-Boot-Krieg sei für England ein unabwendbares und unentzinnbares Schicksal, wenn wir nur unbeirrt und fest bleiben. Das wissen die englischen Staatsmänner. Lloyd Georges Aeußerung: „Wir haben sie erwischt!“ ist blasse Prahlerei, hinter der die Sorge steht. Die englischen Staatsmänner rechnen heute nicht mehr auf phantastische Abwehrmittel und nicht mehr auf phantastischen Schiffbau, nicht mehr auf ein unmögliches Ueberbauprogramm und nicht mehr auf militärische Entscheidungen zu Wasser und zu Lande. Sie rechnen nur noch darauf, daß wir, ehe der U-Boot-Krieg seine volle Wirkung ausübt, die Kerne verlieren, und daß unsere innere Geschlossenheit in die Brüche geht. Das deutsche Volk weiß, was auf dem Spiel steht, darum wird das deutsche Volk den Willen und die Kraft besitzen, durchzuhalten, in der Gewißheit, daß der Erfolg den Frieden heranzuföhren wird.

Der Bund für Verständigungsfrieden.

Gegenüber der alldeutschen Agitation und dem Bund der Anexionisten hat der Reichstagsabgeordnete Genosse Wolfgang Heine kürzlich angeregt, einen Volksbund für Verständigungsfrieden zu gründen. Am Sonntag hat nun in Frankfurt a. M. eine Versammlung stattgefunden, in welcher ein „Volksbund für Verständigungsfrieden“ gegründet wurde. Wolfgang Heine hatte das Referat. Er sprach für einen Frieden „ohne Anexionen und Entschädigungen“. Eine Entschädigung wurde angenommen, in der u. a. die Erwartung ausgesprochen wird, daß die deutsche Regierung nicht nur Rußland, sondern auch den übrigen feindlichen Mächten gegenüber ihre Friedensziele in bestimmtester Form ausspricht. Ein „Machtfrieden“ würde die Quelle neuer Kriege und völliger wirtschaftlicher Zertrümmerung auch des liegenden Volkes sein.

Ein neues Rüstungsprogramm.

Nach einem Bericht des „Berliner Tageblatts“ aus Frankfurt a. M. wurden dort vor einem geladenen Kreise

Zur Kohlenversorgung. Die Mitglieder des Beirats für Volksernährung des Reichstages nahmen nachstehende Entschlie-ßung an: Der Beirat wolle beschließen, dem Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes anzufordern, auf erhöhte Produk-tion von Rohle und beschleunigte Schaffung zur Durchführung eines einheitlichen Versorgungs- und Verteilungsplanes hinzu-wirken, und insbesondere dafür Sorge zu tragen, 1. daß eine aus-reichende Versorgung der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke und dadurch vor allen Dingen der Versorgung der Bevölkerung mit Kohgas sichergestellt wird. 2. Daß den Ueberlandzentralen, Mühlen, Nahrungsmittelbetrieben, landwirtschaftlichen Betrieben und ländlichen Schmieden rechtzeitig Kohlen in ausreichender Menge geliefert werden. 3. Daß für Hausbrand unter entsprechender allgem. einer Rationierung, die notwendigen Kohlen zur Verfügung gestellt werden.

Verteilungswaren. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, Infolge der Neuaufstellung der Kundenlisten für Kolonialwaren hat sich die Vornahme der Verteilung für die laufende Woche etwas verzögert, jedoch bei dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften bei den Großhändlern und dem spärlichen Fuhrwerksma-terial die einzelnen Kleinhandl. die Verteilungswaren zum größten Teil erst in den nächsten Tagen erhalten können. Es ist damit zu rechnen, daß aber spätestens am Freitag dieser Woche in der Mehrzahl der Kleinhandels-geschäfte die zur Verteilung ge-langenden Kriegesuppen und Rübenjaft (Sirup) zur Verfügung stehen werden. Sollte an diesem Tage in diesem oder jenem Geschäft die Ware noch nicht vorhanden sein, so wird gebeten, sich noch bis zum Sonnabend zu gedulden. Für die Zeit bis zum Freitag dieser Woche wird darauf hingewiesen, daß in den meis-ten Kleinhandels-geschäften noch von dem kürzlich zur Verteilung gelangenen guten Mischgemüse freizügig zu kaufen ist. Gleichzei-tig wird darauf hingewiesen, daß für die Zeit vom 9. bis 15. Juni 125 Gramm Haisersoden und 125 Gramm Granen zur Verteilung gelangen werden, um nach Möglichkeit für die fehlenden Kartoffeln einen Ersatz zu bieten.

Scharfe Maßnahmen gegen die wucherischen und widerpen-tigen Obst- und Gemüsehändler. Die Reichsstelle für Ge-müse und Obst gibt bekannt: „Es ist bekannt, daß durch die anhaltende Dürre viele Hoffnungen zerstört worden sind. Weiter darf nicht übersehen werden, daß der Bedarf an Gemüse und Obst infolge hier nicht zu erklärender Umstände und demgemäß die Nachfrage um ein Vielfaches gegenüber den Friedenszeiten ge-liegen ist. Unmöglich kann dieser Bedarf voll befriedigt werden. Es ist deshalb mit rücksichtsloser Strenge darüber zu wachen, daß die vorhandenen verhältnismäßig geringen Men-gen, soweit es möglich ist, in gleicher Weise allen Bedürf-nisgünstigsten zugeführt werden. In dieser Hinsicht ist in der letzten Zeit wiederholt behauptet worden, daß nam-entlich in Groß-Berlin gegen Unregelmäßigkeiten der Obst- und Gemüsehändler beim Abzug der Ware an den Verbraucher nicht mit dem erforderlichen Nachdruck eingeschritten wurde. Ob dies für den Beginn der Ernte zutreffend gewesen ist, mag dahinge-henken bleiben. Bereits seit einiger Zeit wird aber mit äußer-ster Strenge von allen beteiligten Stellen vorgegangen, auch von den Kommunalverwaltungen. Vor allem sind aber die mit der Polizeiaufsicht betrauten Organe durch den Polizeipräsidenten von Berlin mit entsprechenden Anweisungen versehen. Auf Notierungen von strafbaren Handlungen werden sie sich nur aus-nahmsweise beschränken. Jeder Händler, der Ware zu-rückhält, sich auf Vorwärtsbestellungen beruft, mehr als zulässig abgibt, oder Preise fordert, die den am-tlichen Festsetzungen nicht entsprechen, wird auf der Stelle verhaftet und dem zuständigen Richter vorgeführt werden. In der gleichen Weise wird mit jeder man verfahren, der einem Händler oder Erzeuger höhere Preise bietet oder zahlt. Der Händler hat zudem eine sofortige Sühneleistung seines Geschäftes zu gewärtigen.“ — Solche Maßnahmen sind auch in Lübeck notwendig.

Feuer in der Lohrmannischen Fabrik. Heute nachmittag brach kurz nach zwei Uhr in der Fischkonfervenfabrik von Lohrmann ein Feuer aus, das großen Umfang anzunehmen drohte. Dicks Rauchwolken und bald darauf heftige Flammen brachen in den Gebäuden Wafenstauer 174/176 aus, und auch aus den hohen Blechschornsteinen züngelten Flammen. Das Feuer fand gute Nahrung, weil hier Pack- und Feuerungsmaterial lagerte und die Gebäude selbst mit ihren alten Dachgerüsten gutes Brennmaterial darboten. Auch die Böttcherei war hier untergebracht. Ebenso haben hier Fischkonfervenvorräte gelagert, sie konnten jedoch geret-et werden. Wie der Brand entstanden ist, kann zur Stunde noch nicht gesagt werden, man vermutet im Maschinenraum oder durch eine heißgelaufene Transmission. Die Feuerwehr griff bald mit voller Kraft ein und dämmte die Glut in ihrem Herd, so daß ein-alku großer Schaden und ein Weitergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude verhindert wurde.

Die Allgem. Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Juli 1917 31 688 Mitglieder, darunter 116 Mitglieder von Erbkassen, deren Rechte ruhen, gegen 30 512 im Jahre 1916. Auf Männer entfielen davon 16 752 (1916: 17 193), auf Frauen 14 936 (1916: 13 319). Erwerbsunfähig krank waren am letzten Juni Männer 499 (1916: 468) und Frauen 561 (1916: 479). Aus-weise für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärzt-licher Behandlung wurden im Juni 1918 (1916: 1632) er-teilt. Sterbgebild wurde im Juni für Mitglieder in 35 Fällen, für Angehörige in 36 Fällen gezahlt. Aberretungen erwerbs-unfähiger Mitglieder gegen die sühngsmäßigen Verhaltensvor-schriften waren in 20 Fällen mit Strafe zu belegen.

Aus dem Felde sendet uns Genosse Franz K., dessen Briefe unsere Leser stets großes Interesse entgegenbrachten, jetzt diesen Feldpostbrief:

8. Juni 1917.
Mein lieber Freund! In meinem letzten Briefe schrieb ich schon, daß bald ein anderer folgen sollte. Aber heute, wo ich dazu einmal Gelegenheit habe, fällt mir kein Stoff in die Feder, denn ich wohl für wert halte, mich damit zu beschäftigen. Die Zeit, in der wir leben, ist so schnell und zum Entsetzen reißt. Man hält es für etwas Selbstverständliches, wenn es geschehen würde. Alle Blicke richten sich nach Stockholm, und doch kommt einem alles so langsam und schwerfällig vor. Es ist so, als wollten die Men-schen sich an diesem Weltereignis mit allen noch gebliebenen Kräften klammern. Wie oft hat man diese bösen Sozis verpö-tet und mißachtet und jetzt erwarten Millionen, die früher ihnen feindselig oder gleichgültig gegenüberstanden, nun ihnen die Arbeit eines Messias. Sie sollen der Welt den Frieden bringen, der allen den schmerzhaftesten Wunsch erfüllen würde. Es gibt ja al-lerdings auch kleine Gruppen von Menschen, die noch immer einen schnellen Frieden nicht für nötig halten. Auch wird wohl von diesen versucht, die Stimmung an der Front in ihrem Sinne auszulösen. Aber ernstlich glauben sie selbst nicht daran. Wird doch nichts weiter gewünscht, als ein guter Wille auf allen Sei-ten. Sollten wir uns nach dieser Richtung irren, wenn wir an Stockholm denken? Das kann wohl nicht sein. Dort muß und wird das gute Wollen allein anderen vorangestellt werden müssen, um Zwad und Ziel der Zusammenkunft zu erreichen. Wenn auch die Gloden von Basel nicht länger werden und der alte Saures nicht mehr unter den Teilnehmern sein wird, so wird betraht-

Geht hoffentlich alle befehlen. Aber wer wollte nicht die großen Schwierigkeiten, bedenken, die sich allem Friedensstreben entgegenstellen. Es wird sein, als wenn wir eine neue Stellung beziehen. Man findet sich in diesem Gewirr von Gängen nicht zurecht. Aber nach mehreren Tagen wird man bekannter und zuletzt ganz heimlich. Man kennt jeden Weg, und weiß man nur das Ziel, dann geht es schon. So begleiten denn die Wünsche aller aufrichtigen Menschenfreunde diese Männer, die Wahrheit und Menschenliebe zu neuem Siege verhelfen wollen.

Nach mehreren Tagen tropischer Hitze ist gestern der erste Regen gekommen, aber viel zu stürmisch. Orkanartig von rollenden Donner und zuckenden Blitzen begleitet. Auch der Hagel schloß nicht. Daß auch unsere Bude voll Wasser stand, unsere Betten durchweichten, sei nur so nebenbei gesagt. Aber nun ist der Wunsch der trockenen Natur erfüllt. Ein herrliches Landschaftsbild breitet sich hier vor unseren Augen aus. Kaum zehn Minuten von uns ist die erste Linie. Nach rückwärts lösen Tal und Hüfen sich ab. Wenn da unten, Schwärze ihren Mund aufstößt, zittert die Erde und ein gewaltiges dumpfes Rollen in der Luft deutet ihre Sprache an. Zwischen diesen Höhen liegt ein liebliches grünes Tal. Durch dieses fließt langsam und träge ein kleiner Bach. Sein Lauf ist so öde und langweilig als wollte er die Länge des Krieges symbolisch andeuten. Und manche Granate hat der arme Bach schon verschlucken müssen. Die tiefen Löcher an dem Ufer, sowie die hohen Wasserfälle beim Einschlag können wir täglich beobachten. In den Ufern dieses Zwargstromes erstreckt man unzählige Trümmerhaufen. Sie sind die Reste des Dorfes M. Einmal ist es ein großer und schöner Ort gewesen. Die Häuser umfäumt von kleinen Gärten und Bäumen. Über das war alles einmal, heute ist alles ein einziger Trümmerhaufen. Früher kam gewiß manch neues Leben zwischen den Mauern. Aus dem nahen Sumpf schritt der Storch majestätisch daher, bis der Mutter ins Bein und ein junges Gluck erklingte der Familie. Heute haust der Tod in den Ruinen. Wenn einmalls die Bewohner zurückkehrten und hier von dieser Höhe das heimliche Tal und Dorf wiedersehen, dann werden auch sie die Stätte kaum wiederfinden, wo sie einmal froh waren, schafften und strebten. So geht ein Streifen durch Frankreich, in welchem kein Leben, kein menschliches Dasein möglich ist.

So sehen die Spuren der Kämpfe dieses Krieges aus. In der ersten Linie sieht man oft an der Eingängen der diesen Stollen kleine Schilder mit der Aufschrift: „Horchtollen“. Dort sitzen die Gelbkränen und spitzen die Ohren, ob der Feind auch unter der Erde heimtückische Pläne schmiedet. Auch in den Lüften wartet der Tod. Ein ständiges Summen ertönt aus der luftigen Höhe. Oft so hoch, daß man sie mit dem bloßen Auge kaum sehen kann, kreuzen die Flieger: häufig werden sie von den Wölfen umgeben und tauchen weit entfernt erst wieder auf. Bislang werden hunderte von Granaten nach ihnen ohne Erfolg verschossen. Es ist wohl nur ein Zufall, wenn von der Erde ein Flieger heruntergeschossen wird. Seltenere geht ein gegenseitiger Luftkampf ohne Verluste ab. Oft konnten wir derartige Kämpfe beobachten. Sie sind spannend und furchtbar zugleich. Wer hätte wohl nicht schon mal zwei kämpfende Vögel in der Luft gesehen. Der Gegner ungeschädlich zu machen ist ja die Aufgabe, wenn es zum Kampfe kommt. Wie eine Feder im Sturme schweben sie mit ihren Maschinen durch die Lüfte. Wir konnten neulich einen derartigen Kampf verfolgen. Die Granaten waren hier in letzter Zeit sehr waghalsig und kamen weit über unsere Linien. Aber schon hatten sie ihre Gegner im Nacken sitzen. Durch Staßflüge und Zickzackkurven wollten sie sich retten. Doch es war zu spät. Hoch oben in den Wolken begann der Kampf, begleitet vom Knattern der Maschinengewehre. Ein Granate wurde weit ab von uns und vorlos einen Hügel in der Luft. Ein anderer wollte sich durch Gleitsflug retten, aber immer wieder kürzten sich seine Verfolger auf ihn. Wir bemerkten dann plötzlich, wie aus seinem Motor ein roter Feuerstrahl hervorlief, welcher in einer Rauchwolke endete. In heißen Spiralen ludte er hinter seine Linie zu kommen, aber ohne Erfolg. Immer mehr näherte er sich der Erde. Wir konnten erkennen, wie jemand im Apparat herumkletterte. Die Gewalt über seine Maschine hatte der Flieger verloren. So bald der große Vogel mit der Erde in Berührung kam, erfolgte ein Knallen und zu gleicher Zeit hallte eine große Feuerkugel die Trümmer des Apparats ein. Später fand man die verbrannten Reste eines Menschen. Auch die Inzidenzen des anderen Flugzeuges waren tot. Der Flieger freite noch einige Male hoch oben in den Lüften und erkrankte dann seinen Bericht. Am Tage darauf konnte ein anderer Flieger hinter unserer Linie noch glücklich landen. Er erwartet den Frieden in deutscher Gefangenschaft und erwartet dann erst seinen Bericht. So vergeht ein Tag nach dem anderen voller Abwägung in dem endlosen Kriege. Nach einige Wochen und wiederkehrt der August zum dritten Male. Aber er naht mit anderen Voraussetzungen. Möge der dritte

Abiack von Braunkohlenbritetts.
(E. 1) Verordnungen des Bundesrats vom 25. September und 4. November 1915 über die Einrichtung von Verteilungstellen und die Verordnungsregelung H. G. H. L. 2. 605 und 723: 2) Ausführungsverordnung des Senats vom 16. Oktober 1915.)
Als Vollziehung des Senats wird verordnet:
Wer als Händler Braunkohlenbritetts in das Abteilliche Staatsgebiet einführt, ist verpflichtet, von jeder eingeführten Sendung den dritten Teil in Mengen bis zu höchstens einem Zentner an jeden, der es verlangt und zur Abholung bereit ist, abzugeben.
Mit dem Verkauf aus einem Eisenbahnwagen vor Mittag begonnen, so wird dieser Verkauf spätestens 5 Uhr nachmittags an diesem Tage geschlossen.
Das Polizeiamt kann Maßnahmen von diesen Bestimmungen herleiten.
Zusidethandlungen gegen diese Verordnung werden nach der obigen Verordnung des Bundesrats bestraft.
Das Polizeiamt behält den Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung.
Lübeck, den 2. Juni 1917. 1645

Das Polizeiamt.
Befanntmachung.
In der Zeit vom 6. bis 15. Juli 1917 sollen an jede bis zum 2. Juni zur III. Abtheilung für Kolonialwaren ausgewählte Personen zur Ausgabe gelangen:
125 Gramm Suppenfabrikate in zwei Sorten, je nach Vorrat
Kartoffelbrot zum Breite von 64 Bg. für 1/2 kg (1 Pfund) (1 Stück)
auf den Abtheilung G XII des Lebensmittelbros.
75 Gramm Rübenaufstrich (Strap) zum Breite von 40 Bg. für 1/2 kg (1 Pfund)
auf den höchsten Abtheilung VII des Lebensmittelbros.
Die genannten Abtheilungen für diese Verteilungen (Suppenfabrikate Nr. 57) (Kartoffelbrot Nr. 58) sind von den Verteilern bis zum 2. Juli an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schellbruch 15, II, abzugeben.
Lübeck, den 2. Juni 1917. (1643)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.
Bestand zu sofort (1650)
Tagesmädchen,
L. Lissner, H. Schöner 8.
Ein Zugänger
Dr. Hennings
verreist am 6. Juli

Kriegs-August uns das Ende des Krieges bringen, wie der August im Jahre 1914 uns den Frieden raubte.
Eine totale Mondfinsternis wird, wie unsern Lesern schon bekannt ist, in der kommenden Nacht zu beobachten sein. Anfang der Finsternis am 4. Juli, 8 Uhr 52,2 Minuten nachmittags, Anfang der totalen Finsternis 9 Uhr 50,6 Min., Mitte der Finsternis 10 Uhr 38,9 Min., Ende der totalen Finsternis 11 Uhr 27,2 Min., Ende der Finsternis überhaupt am 5. Juli, 12 Uhr 25,4 Min. vormittags.
Den Abiack von Braunkohlenbritetts betrifft eine Bekanntmachung des Polizeiamtes im Anseigentell unseres heutigen Blattes, durch welche die Händler verpflichtet werden, von jeder eingeführten Sendung den dritten Teil in Mengen von höchstens einem Zentner an jeden, der es verlangt und zur Abholung bereit ist, abzugeben. Ist mit dem Verkauf aus einem Eisenbahnwagen vor Mittag begonnen, so wird der Verkauf spätestens 5 Uhr nachmittags an diesem Tage geschlossen.
Ferienwanderungen. Mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse finden in den Sommerferien nur kleinere ganz- und halbtägige Ausflüge für Schüler und Schülerinnen statt. Größere Wanderungen und auch die beliebten Ausflüge nach der Ostseebäder mühten unetzbleiben. Die diesjährigen Sommerwanderungen werden aber ihren Zweck ebenso gut erfüllen wie die früheren. Auch die kleineren Wanderungen in die schöne Umgegend Lübecks werden für unsere Jugend eine ausgiebige Ferienetholung sein. Teilnehmerkarten und Wanderungspläne sind in verschiedenen Verkaufsstellen zu haben. (Siehe Inserat.)
Kriegs-Brockensammlung. Wir werden gebeten, folgendes mitzuteilen: Die Ausgabe der Gutscheine für Kartoffelschalen, die für die Auslösung einer Taschenuhr und eines Taschennessers in Betracht kommen, wird am kommenden Donnerstagabend geschlossen. Bis Freitag mittag 1 Uhr sind die für die Kartoffelschalen gesammelten Gutscheine der Sammelstelle Salzspeicher zur Zahlung vorzulegen. Am Freitag nachmittag 4 Uhr wird den beiden erfolgreichsten Schalenfassern der Bewirtungsgegenstand in der Sammelstelle überreicht werden.
Pferdemarkt. Der zweite diesjährige Pferdemarkt findet am 12. Juli 1917 auf dem Platz nördlich der alten Kaserne statt.
In den Kriegsküchen wurden im Juni an 30 Mittagen und 26 Abenden 148 283 Portionen Essen abgegeben. Die tägliche Ausgabe belief sich durchschnittlich auf 3 608 Portionen Mittagessen, 1 689 Portionen Abendkost, zusammen 5 147 Portionen.
pb. Eine Starke entwendet. Von einer Weibe in Dissa ist vor ungefähr 8 Tagen eine 2 1/2-jährige große schwarzbunte Starke abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.
pb. Wieder eingefangen und der Strafanstalt Lauerhof zugeführt wurde ein Zuchthäusler, der vor einiger Zeit bei der Mühlenarbeit seinen Wächtern entwichen war.
pb. Ein Diebpaar. Festgenommen wurde ein polnischer Arbeiter und dessen Ehefrau, die seitens der Staatsanwaltschaft in Kiel wegen gemeinschaftlichen Diebstahls gesucht wurden.

Hamburg. Friedensvorbereitungen des deutschen Exporthandels. In Hamburg hat eine Versammlung von Vertretern des deutschen Exporthandels und zweier Großbanken unter Vorsitz des Staatssekretärs a. D. Dernburg die Gründung einer deutschen Exportbank beschlossen, die sich unter fachverständiger Leitung und mit ausreichendem Kapital ausschließlich mit der Unterfertigung des deutschen Ausfuhrgeschäfts und der Erleichterung der Finanzierung hierfür in Betracht kommender Unternehmungen im Auslande befassen soll. — Am Schluß der Sitzungen sprach Dernburg seine Überzeugung aus, daß wir uns dem Ende des Weltkrieges nähern und daß wir einen Verständigungsfrieden, keinen Diktaturfrieden anstreben müßten. Für den Außenhandel müßte eine offene Tür für Einfuhr und Ausfuhr verlangt werden und eine offene See, befreit von englischer Herrschaft. Internationale Vereinbarungen seien auch für den deutschen Außenhandel notwendig.
Neumünster. Großfeuer. In der früheren Holzbearbeitungsfabrik von Carl Wehrens, die direkt am Güterbahnhof liegt, entstand in der Nacht von Montag auf Dienstag ein gewaltiges Feuer, das rasend schnell um sich griff. Mehrere große Schuppen, die mit Vorräten gefüllt waren, sind den Flammen zum Opfer gefallen. Dagegen war es möglich, das Kontor und weitere in der Nähe errichtete Holzschuppen zu retten. Der Gesamtschaden beläuft sich nach oberflächlicher Schätzung auf rund 300 000 Mk.
Lübeck. Großfeuer. Freitagabend gleich nach 11 Uhr brannten das Sägewerk und die elektrische Zentrale der Firma G. B. Rath in Gielow, und das ganze Werk mit der

gesamten maschinellen Einrichtung, die erst vor etwa 7 Jahren vollkommen neu errichtet wurde, ist ein Raub der Flammen geworden. Glücklicherweise herrschte Windstille und es gelang daher den anstrengenden Arbeitern der Rüstmannschaften, nicht nur die angrenzenden Gehöfte, sondern auch die zum Werk gehörigen Schuppen vor dem Feuer zu retten, in welchem große Vorräte an Brettern und Kiefernholz lagerten. Durch die Zerstörung der elektrischen Zentrale sind auch viele Gewerbetreibende und Landwirte sowie die ganze Ortschaft stark in Mitleidenschaft gezogen.
Ottersberg bei Bremen. Zwei Menschenopfer hat ein trauriger Unglücksfall gefordert. Der älteste zehnjährige Sohn des zum Kriege eingezogenen Bahnassistenten Schmidt zitt beim Spielen auf der Niemarktschleuse aus und fiel in die hinter der Schleuse befindliche ziemlich tiefe Wassergrube hinein. Auf das Geschrei der anderen Knaben eilte die Mutter des Kindes, die sich unweit der Unfallstelle befand, herbei und sprang kurz erschlossen in die Kühle hinein. Leider mußte die opferbereite Frau ihre mutige Tat mit dem Leben büßen. Beide, Mutter und Kind, sind ertrunken, da weitere Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle war.

Aus dem Gerichtssaal.
Zu vier Jahren schweren Kerkers! Wegen angeblicher Majestätsbeleidigung, bezangen durch das Zerreißen und Wegwerfen eines wertvollen Kalenderbildes, das den alten Kaiser darstellte, erhielt diese schwer: Strafe ein alter, braver deutscher Arbeiter in Tirol von einem dortigen Militärgericht. Es ist nur einer von vielen Fällen, die jetzt die Wiener „Arbeiterzeitung“ ans Tageslicht zieht. Neben den Verfolgungen wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe waren die Majestätsbeleidigungen das handlichste Objekt dieser Militärjustiz, anderen Beleidigung geht im österreichischen Abgeordnetenhaus gearbeitet wird. Jedes unbedachte oder auch nur ungeschickte Wort war eine Majestätsbeleidigung und vier Jahre schweren Kerkers war so die Normalstrafe. Man kann die von diesem Militärgerichte wegen politischer strafbarer Handlungen gegen Zivilpersonen verhängten Strafen auf viele zehntausende Jahre schweren Kerkers zählen. Was wohl der alte Kaiser Franz Josef, der durch sein ganzes Regiment vor Verfolgungen wegen Majestätsbeleidigungen die stärkste Abtragung zeigte, empfinden haben möchte, wenn er erfahren hätte, daß am Spätabend seines Lebens seine Majestät dieser Schuß empfängt? Vier Jahre wegen des Wegwerfens eines wertvollen Bildes Papier! Und Ungezählte schmachteten ob solcher „Verbrechen“ im Kerker. Erst die kürzlich erlassene Amnestie macht dieses Unrecht wieder einigermaßen gut.

Neueste Nachrichten.
Berlin, 3. Juli. Im Atlantischen Ozean wurden durch unsere U-Boote wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler vernichtet. Unter den verenteten Schiffen befinden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Kibera“ mit 5000 Brutto-Registertonnen Kohlen nach Archangelsk, der bewaffnete russische Dampfer „Betty“ mit 4700 Brutto-Registertonnen Kohlen nach Archangelsk, der russische Segler „Widwud“ mit Del nach England, ein großer bewaffneter Dampfer, voll beladen nach England, ein großer, durch Perforator gestörter Dampfer, ansehnend Transportdampfer, mit Nr. 23, zwei Dampfer, die durch Doppelschuh zusammen aus demselben Geleitzug herausgehoben wurden. — Wegen die englischen bewaffneten Dampfer „Falkon“ (3012 Brutto-Registertonnen) und „Mironia“ (6331 Brutto-Registertonnen) wurden von einem U-Boot Torpedotreffer erzielt. Das Sinken der Schiffe konnte jedoch nicht beobachtet werden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.
St. Petersburg, 3. Juli. Gestern vormittag trafen Kojanow, Smirnow und Goldenberg als offizielle Vertreter des Petersburger Arbeiter-Rates hier ein. Sie wurden sofort von Haase und Kautsky in ein lebhaftes Gespräch gezogen. Weitere Vertreter des Arbeiter-Rates sollen folgen.
Wandererbe und Brudere übergeben dem Komitee ein belgisches Memorandum, das am Dienstagabend veröffentlicht werden soll.

Abiack von Braunkohlenbritetts.
(E. 1) Verordnungen des Bundesrats vom 25. September und 4. November 1915 über die Einrichtung von Verteilungstellen und die Verordnungsregelung H. G. H. L. 2. 605 und 723: 2) Ausführungsverordnung des Senats vom 16. Oktober 1915.)
Als Vollziehung des Senats wird verordnet:
Wer als Händler Braunkohlenbritetts in das Abteilliche Staatsgebiet einführt, ist verpflichtet, von jeder eingeführten Sendung den dritten Teil in Mengen bis zu höchstens einem Zentner an jeden, der es verlangt und zur Abholung bereit ist, abzugeben.
Mit dem Verkauf aus einem Eisenbahnwagen vor Mittag begonnen, so wird dieser Verkauf spätestens 5 Uhr nachmittags an diesem Tage geschlossen.
Das Polizeiamt kann Maßnahmen von diesen Bestimmungen herleiten.
Zusidethandlungen gegen diese Verordnung werden nach der obigen Verordnung des Bundesrats bestraft.
Das Polizeiamt behält den Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung.
Lübeck, den 2. Juni 1917. 1645

Das Polizeiamt.
Befanntmachung.
In der Zeit vom 6. bis 15. Juli 1917 sollen an jede bis zum 2. Juni zur III. Abtheilung für Kolonialwaren ausgewählte Personen zur Ausgabe gelangen:
125 Gramm Suppenfabrikate in zwei Sorten, je nach Vorrat
Kartoffelbrot zum Breite von 64 Bg. für 1/2 kg (1 Pfund) (1 Stück)
auf den Abtheilung G XII des Lebensmittelbros.
75 Gramm Rübenaufstrich (Strap) zum Breite von 40 Bg. für 1/2 kg (1 Pfund)
auf den höchsten Abtheilung VII des Lebensmittelbros.
Die genannten Abtheilungen für diese Verteilungen (Suppenfabrikate Nr. 57) (Kartoffelbrot Nr. 58) sind von den Verteilern bis zum 2. Juli an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schellbruch 15, II, abzugeben.
Lübeck, den 2. Juni 1917. (1643)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.
Bestand zu sofort (1650)
Tagesmädchen,
L. Lissner, H. Schöner 8.
Ein Zugänger
Dr. Hennings
verreist am 6. Juli

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter.
Zahlfreie Lübeck.
Am 28. Juni starb in Kaiserlautern unter langjähriger treues Mitglied, der Bierbrauer Christian Jürgens.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 5. Juli, vormittags 10 Uhr, auf dem Ehrenfriedhof statt.
Die Kollegen, die an der Beerdigung teilnehmen, versammeln sich um 9 1/2 Uhr beim Kollegen Schmidt, Gr. Burgstraße.
1652 Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein Lübeck.
Es weinens Opfer des großartigen Weltkrieges beklagen wir den Tod unseres Genossen
Christian Jürgens.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt morgen, Donnerstag, vormittags 10 Uhr, auf dem Ehrenfriedhof. Die Mitglieder sammeln sich bis 9 1/2 Uhr im Restaurant „Gartenlust“.
1654 Der Vorstand.

Karl Wagner
in Mödn
im 29. Lebensjahre.
In tiefer Trauer (1649)
E. Wagner und Familie.
Mödn i. Bg., 3. Juli 1917.

Blasischeiben
aller Art off.
O. Schmidt, Schellbruch 15, Lübeck.

Arbeiter
zum Tragen von Kohlen und Koks in Alford zu sofort gesucht.
Possenhs Eisen- u. Kohlenhandel G. m. b. H.
Rechnungs-Formulare
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“
Johannisstraße 46.
Grobindustrie und Kriegswirkungen.
Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.
Buchhig. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr:
„Im weißen Röhl“
von Kadelburg und Blumenthal.
Stadthallen-Sommertheater
Mittwoch, den 4. Juli 1917:
und
Donnerstag, den 5. Juli 1917:
Die Landstreicher.
Freitag, den 6. Juli 1917:
Auf Wunsch:
Wie fessele ich meinen Mann?
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Verbandstag der Metallarbeiter.

Am vierten Verhandlungstag wurden eine Reihe zum Verbandstag gestellter Anträge erledigt; einige wurden abgelehnt, andere dem Vorstand überwiesen. Folgender von Berlin gestellter Antrag zur Frauenfrage wurde einstimmig angenommen: „Die dreizehnte ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes ersucht den Vorstand, erneut bei den zuständigen Stellen Schritte zu unternehmen, daß die Bestimmungen für Frauen und Jugendliche wieder in Kraft gesetzt werden. Eine höchstens acht Stunden betragende Arbeitszeit, ausreichende Ernährung, Erleichterung bei der Lebensmittelpeschaffung und Entlastung von häuslichen Pflichten durch Schaffung von Einrichtungen, die der Frau nicht nur Ruhe und Arbeitsfreudigkeit sichern, sondern auch die Qualität der Arbeit steigern, sind dringend erforderlich. Durch den Zustrom aus anderen Industriezweigen ist die Metallindustrie so reichlich an erarbeiteten weiblichen Arbeitskräften vorhanden, daß die Forderung der achtstündigen Arbeitszeit erfüllt werden kann. Es liegt außerdem im Interesse des Staates, sich auch den übrigen Wünschen gegenüber zustimmend zu verhalten, denn durch lange Arbeitszeit, schlechte Ernährung und vielseitige Pflichten zermürbte Frauen sind nicht in der Lage, die Allgemeinheit durch eine künftige kräftige Generation zu stärken.“

Angenommen wurde auch ein Antrag, der Vorstand möge in der nächsten Vorstandskonferenz auf die Aufhebung des Beschlusses, wonach Übertritte von der einen Organisation zur anderen nicht erfolgen dürfen, hinwirken. Mit 69 gegen 57 Stimmen wurde ein Antrag, die Gehälter sämtlicher Verbandsangestellten auf die Hauptkassse zu übernehmen, trotz Befürwortung durch den Vorstand, abgelehnt. Dasselbe Schicksal widerfuhr den Anträgen auf Erhöhung der Beiträge. Mit harter Mehrheit abgelehnt wurde ein Antrag auf Neuwahl sämtlicher Angestellten durch Urwahl. Nachstehende Resolutionen wurden angenommen:

1. „Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand des Verbandes und den Kollegen Schilde als Vertreter der Arbeiter und Angestellten im Kriegsanst, alles zu tun, damit auf dem schnellsten Wege die in Deutschland beschäftigten belgischen, polnischen und russisch-polnischen Arbeiter Versammlungs- und Vereinseinsparnisse erhalten. Ferner verlangt die Generalversammlung, daß die obengenannten Arbeiter unter denselben Voraussetzungen ihre Arbeitsstelle wechseln dürfen als die deutschen Arbeiter. — Soweit in einzelnen Armeebezirken durch Verjüngung der stellvertretenden Generalkommandos den Arbeitern die Ausübung des im Hilfsdienstgesetz zugesicherten Vereins- und Versammlungsrechts nicht möglich ist, ist ebenfalls dahin zu streben, daß die Bestimmungen sofort außer Kraft gesetzt werden.“

2. „In Anbetracht, daß die Feierschichten in der Kriegsindustrie infolge von Kohlen-, Strom- und Materialmangel immer mehr zunehmen, verlangt die Generalversammlung, daß den Arbeitern diese Feierschichten überall bezahlt werden. Die Forderung ist in allen Betrieben zu stellen und beauftragt die Generalversammlung den Vorstand, die gestellte Forderung auch im Kriegsanst mit allem Nachdruck zu vertreten. Die unerträglichen Preise für Lebensmittel sowie aller sonstigen Bedarfsartikel zwingen die Arbeiter, mit aller Kraft für diese Forderung einzutreten, da eine weitere Verschlechterung ihrer Lebenslage nicht mehr zu ertragen ist.“

Die Verlegung des Verbandstages nach Berlin wurde abgelehnt. Beschlossen wurde, die alten Unterstützungssätze wieder in Kraft zu setzen. Abgelehnt wurde ein Antrag, wonach die Einkommen der Lokalassen Eigentum der örtlichen Verwaltung sein sollten. Der Beirat soll in seiner Zusammensetzung geändert werden, als der bisherige Beirat als engerer Beirat belassen und ihm ein erweiterter Beirat beigegeben wird. Letzterer soll aus dem engeren Beirat und je einem Vertreter aus den Bezirken bis zu 25 000, je 2 Vertretern aus Bezirken bis zu 50 000 und je 3 Vertretern aus noch größeren Bezirken bestehen. Die Wahlen erfolgen auf den Bezirkstagen. Er muß einberufen werden, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder es wünscht. Beschlossen wurde ferner, die Gehälter sämtlicher Angestellten mit rückwirkender Kraft ab 1. Juli 1916 um 125 Mk. zu erhöhen, sämtliche Teuerungszulagen und Zuschüsse sollen angerechnet werden.

Bei den Wahlen wurden 116 Stimmen abgegeben. Es wurden gewählt: Schilde (1. Vorz.) mit 81, Reichel, (2. Vorz.) mit 81, Werner (Hauptkassierer) mit 82, Zarnitz (Sekretär) mit 80, Scherm und Quitt (Redakteur) mit 82 resp. 81 Stimmen. Zum Ausschußvorsitzenden wurde Weigert-Frankfurt a. M.

mit 81 und zum Stellvertreter Siegel mit 107 Stimmen gewählt. Der nächste Verbandstag findet in Kiel statt. Damit waren die Verhandlungen erledigt.

Gewerkschaftsbewegung.

Neue Mitglieder-Zunahmen der Gewerkschaften. Der Fabrikarbeiter-Verband hat in den ersten vier Monaten des Jahres 1917 rund 17 000 Mitglieder gewonnen. — Der Landarbeiter-Verband hat im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres eine Mitglieder-Zunahme von reichlich 300 gehabt; es sind in der Hauptsache weibliche Mitglieder, die neu hinzugekommen sind. — Der Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband hatte am 1. Juni 1917 einschließlich der 29 000 eingezogenen Mitglieder über 2000 Mitglieder mehr als zu Kriegsbeginn. Zur Stärkung der Verbands-Finanzien ist ein Kriegszuschlag von 10 Pfg. pro Woche vom Juli ab eingeführt worden. Leider ist der absolute Mitgliederzuwachs nicht als Gewinn in Anschlag zu bringen, weil 2000 Mitglieder im Felde ihr Leben haben lassen müssen.

„Einen lange unklümpften Fortschritt im Arbeitsverhältnis hat der Schneider-Verband durchgesetzt. Auf sein Drängen hat sich der Unternehmer-Verband des Gewerbes, Wien genannt, bereit erklärt, alle Mitglieder des „Allgemeinen deutschen Arbeitgeber-Verbandes für das Schneidergewerbe“ anzunehmen, daß in Zukunft den Arbeitern die Nähzutaten in Natura frei geliefert werden. Bei den Schwierigkeiten und Kosten, die gerade gegenwärtig die Beschaffung der Nähzutaten den Arbeitern gemacht hat, stellt dieses Zugeständnis einen erheblichen Fortschritt dar. Der Verband ermahnt deshalb seine Mitglieder, auch durch sparsames Umgehen mit den Nähzutaten für die dauernde Aufrechterhaltung der jetzt getroffenen Einrichtung zu sorgen.“

Streik in den dänischen Papierfabriken. Die Arbeiter sämtlicher Papierfabriken Dänemarks stellten am 30. Juni die Arbeit ein. Die wiederholten Anträge der Arbeiter, Lohnaufbesserungen und Teuerungszulagen zu erhalten, hatten bei den Unternehmer-Gesellschaften kein Verständnis gefunden, obwohl die Papiererzeugung zu den glanzvollsten Zweigen der dänischen Industrie gehört.

Wirtschaftliches.

Ausfuhr von Rohtabak aus Holland gestoppt. Durch Verfügung der holländischen Krone vom 3. Juli ist das Verbot der Ausfuhr von Rohtabak, erlassen durch Beschluß vom 20. April 1917, zeitlich aufgehoben.

Weitere Erhöhung der Brennmaterialien-Preise. Die Braunkohlenwerte des holländischen Bezirkes erhöhten im Anschluß an die im Vormonate vorgenommene Preissteigerung für Brekett und Kohlen am 1. Juli die Preise für Grube-Kohle und zwar um 25 bis 30 Mark für die Tonne, je nach der Marke. — Wie lange soll das noch so weitergehen?

Aus Nah und Fern.

Raubmord in Hannover. Die Nichte des Zigarrenhändlers Lauwein in der Scholtenstraße wurde in ihrem Laden von unbekanntem überfallen und durch Schläge auf den Kopf getötet. Der Täter raubte die Ladentasse aus und ist seitdem verschwunden. Dies ist in wenigen Wochen der zweite Raubmord in dieser Stadt.

Weitere Aushebung versteckter Lebensmittel. Dem „Berliner Kreisblatt“ entnehmen wir, daß bei der Ehrenstreiks-Dame Fräulein Marie Wittweg, Rittergut Lonne, durch den Genbarmeriewachmeister von Wengershausen in Zürlenau und Kolon Harthe in Lonnebede eine Nachprüfung der Kartoffelbestände vorgenommen wurde. Es wurde vom Gutsverwalter die Geheimhaltung von Kartoffelbeständen vernichtet, doch wurde den Nachprüfenden von einem Zivilintendanten mitgeteilt, daß noch eine Miete mit zirka 70 Zentnern Kartoffeln auf Rittergut Lonne verheimlicht sei. Es befanden sich in dieser Miete noch 57 Zentner gefundene und 15 bis 20 Zentner bereits verkaufte Kartoffeln. In den Städten ist die größte Kartoffelnot und auf dem Rittergute Lonne werden 70 bis 80 Zentner verheimlichte Kartoffeln; man läßt sie lieber verfaulen, als sie den kampfshungrigen Städtern abzuliefern. „Patrioten!“

3000 Eier in einer Privathaushaltung! Die städtische Polizei in Köln hat im Hause eines Privatmannes nicht weniger als 3000 Eier beschlagnahmt. Es zeigte sich, daß von der großen Anzahl Eier höchstens 250 noch genießbar waren. Die anderen sollten als Schweinefutter verwendet werden. Dazu macht unser dortiges Parteiblatt den Vorschlag: Man möge den Menschen, der die Eier eingehandelt hat, auf dem Neumarkt ausstellen und ihn vor Köhler Kriegerfrauen mit den 2750 faulen Eiern bombardieren lassen!

Schwere Feuersbrunst. Wie dem „Berl. Lokalanz.“ aus Jansbrunn gemeldet wird, wurde in Ober-Jansbrunn der Ort Schlieben durch Feuer fast vollständig zerstört.

Die Raube der Hausagrarier in Danzig. Der Festungscommandant von Danzig hatte kürzlich das Gefühl, das dortigen Haus- und Grundbesitzervereins um Aufhebung des allgemeinen Verbots der Mieterhöhungen abgelehnt. Am 1. Juli haben die Danziger Hausbesitzer mit Massenfindigungen geantwortet. Nach vorliegenden Meldungen ist in vielen Häusern sämtlichen Einwohnern gekündigt worden. Allen Anschein nach handelt es sich um ein verabredetes Verfahren. Was werden nun die Behörden gegen die Hausbesitzer tun, die viele Hunderte von Mietern kurzerhand auf die Straße jagen?

Unglaublich. In der „Schlesischen Volkszeitung“, einem Zentrumsblatt, erschien kürzlich folgender Prozeßbericht: „Alle Bundesratsverordnungen, die die Einschränkung des Fleischverbrauchs bezwecken, scheinen der Gastwirtsrau Hedwig Wehrhahn völlig unbekannt gewesen zu sein. Vom Oktober 1916 bis April 1917 war sie in der Lage, täglich ihren Gästen Reh-, Schmor-, Kalbs- und Wildbraten vorzusetzen; einmal in der Woche gab es sogar Bismarck. Sie gab Fleischgerichte, ganz gleichgültig, ob es fleischlose Tage waren oder nicht, an ihre Gäste meist ohne Fleischmarken und hatte natürlich großen Zuspruch. Fleisch und Butter bezog sie von auswärtig, ohne dem Magistrat hiervon Mitteilung zu machen. Die Zeugen behaupteten, daß oft ganze Familien bestes Stundes mit 30 bis 40 Personen zu Tische waren und speisten wie im besten Frieden.“ — Dies der Tatbestand. Und nun die Strafe? Der Staatsanwalt beantragte 450 Mk. und das Gericht erkannte auf 250 Mk. Geldstrafe. So viel hat die Frau wahrlich an einem der 200 Tage verdient, an denen sie das Geschäft betrieb. Solange die Gerichte mit planmäßigen, trivialen Verleugern der Ernährungsgesetze so milde verfahren, muß dem Kriegsernährungsamt sein höchster Wirtschaftspland nichts.

Einer, der Durchhalten kann. In einem Orte im Glacetal machte dieser Tage nach der Mannheimer „Volksstimme“ eine Genbarmeriepatrouille eine hübsche Entdeckung. In zwei verschiedenen Zimmern eines Bauernhauses, sein äußerlich unter dem Fußboden, hatte der Bauernmann, einer der reichsten im Dorfe, geheime Gemache hergerichtete, auf den Fußboden hatte man Möbel gestellt, damit das Auge des Geheges nichts entdecken sollte. Das fand es aber doch, und mehrere Zentner Vorräte Fleisch, Schinken, Wurst und dergleichen, mehrere Zentner Mehl, eine große Menge Kartoffeln und Getreide enthielten die Kammern, deren wertvoller Inhalt der Beschlagnahme verfiel. Der Mann hatte dabei noch seine schönen regelmäßigen Vorräte an Fleisch und dergleichen. — Wie viele solche „Selbstverfolger“ mögen noch unentdeckt herumlaufen?

Ueber einen neuen Ausbruch des Vesuvio berichtet die Turiner „Stampa“ unter dem 25. Juni aus Catania: Gestern Abend gegen 11 Uhr begann der Krater des Aetnagipfels plötzlich Feuer zu speien und kleine Steinchen auszuwerfen. Im Himmel zeigte sich ein blendender Schein, und man sah in der Gegend des Bergschlundes eine von Minute zu Minute stärker werdende Rote. Von Zeit zu Zeit wurde die Luft durch ein starkes, bald dumpf klingendes, bald knatterndes Donnern erschüttert, während der helle Schein sich immer weiter ausdehnte, bis er sich zu einer richtigen Feuerwolke verdichtete. Das großartige Schauspiel erregte Furcht und Bewunderung zugleich. In der Stadt, auf deren Straßen um diese Zeit noch roter Verkehr herrschte, machte der Ausbruch einen gewaltigen Eindruck: an allen Ecken, auf allen Plätzen standen Scharen von Neugierigen. Die Nachricht, daß der Vesuvio wieder arbeite, hat sich mit Blitzesschnelle verbreitet, und aus allen Häusern strömte das Volk auf die Straßen, um das prächtige natürliche Bild zu bewundern. Der Leiter des Observatoriums, Prof. Ricci, erklärte, daß der Ausbruch aus dem neuen feuergebenden Schlund, der sich erst im Jahre 1911 gebildet hat und allmählich zum Hauptkrater wird, komme. Die ausgeworfene Masse bestand in der Hauptsache aus weißglühenden Steinchen. Gegen Mitternacht schon war der Ausbruch sichtlich im Abnehmen begriffen. Die Steinchen wurden etwa 300 Meter hoch geworfen und fielen zum Teil in den Schlund zurück; andere rollten den Bergabhang hinunter.

Es faust das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.
Von Dorothy Richardson.
Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Die Zeit verging gar zu schnell. Nun brach schon meine vierte Arbeitswoche bei Rosenfeld an. Der Saisonlohn machte sich mehr und mehr fühlbar; von Tag zu Tag nahmen die Befehle ab. Jeden Tag, wenn der Chef durch die Arbeitsäle ging, hörten wir ihn von Uebersproduktion reden. . . .

Am Freitag lag eine gewaltige Spannung in der Luft. Alle hatten erlittene Gesichter, arbeiteten sie doch alle für ihren Lebensunterhalt und hatten vielfach auch noch jemanden daheim, den sie mit unterstützen mußten. Einige waren sogar Witwen, die ihre kleinen Kinder tagsüber in der Krippe oder bei Verwandten untergebracht hatten. Trotzdem waren alle bemüht, sich nichts anmerken zu lassen, denn sie wollten es nicht gern zeigen, wie sehr sie sich vor dem morgigen Tag fürchteten.

Die netten Kleider, die sie anhaben, und die sie sich in den späten Nachmittagsstunden selbst genäht hatten, anstatt zu ruhen, deuteten in diesem Falle nicht auf Eitelkeit, sondern sie waren ein Ausdruck des Ordnung- und Geschmacksinnes, der um so höher entwickelt wird, je besser die arbeitende Frau ökonomisch gestellt ist. Und sie sprachen von Theatern und Gesellschaften und Freunden und waren von Zeit zu Zeit vergnügt, wie sonst, denn die Jugend fordert nun einmal ihr Recht. Hinter allem aber schien doch immer wieder die Frage zu lauern: „Und morgen? Was wird morgen?“

Am Samstag war die Stimmung ganz und gar kritisch. „Arbeitet nur nicht zu schnell, sonst werdet ihr zu früh fertig.“ jagte eine im Scherz, aber hinter dem Scherz schaute der Ernst hervor.

Und nach und nach, wie der Tag ging, hatte bald die eine, bald die andere keine Arbeit mehr; die Stunden schlichen schier endlos dahin.

Miß Higgins nahm die Lohntafeln hervor und machte sich bei denjenigen, die zur Federarbeit dabliefen, ein Zeichen, wie anderen mußten also schließen.

„Wenn sie nur dieses Jahr nicht weinen wollte . . .“, sagte jemand leise. „Es ist ihr noch jedes Jahr so zu Herzen gegangen.“

„Es ist ja auch lange, wenn wir bis zum September ohne Arbeit sein müssen.“

„Ohne Arbeit? Ja, wer kann denn das?? Ich kann das nicht; ich muß mit eben eine andere Arbeit suchen. . . .“

„Was ich gerade finde. Als Kellnerin oder in einer Sommerpension oder einer Nähstube oder in einem Blumengeschäft. . .“

„Jetzt kommt sie!“ riefte jemand.
Alle bemühten sich, gefast auszusehen. Diejenigen, die gerade keine Arbeit in der Hand hatten, rühten an ihren Gürteln oder Kragen herum.

Miß Higgins ging langsam an den Tischen entlang, bogte sich zu einer jeden einzeln nieder und sprach ihr mit leiser Stimme zu. Sie hatte Tränen in den Augen. Diejenigen, die bleiben konnten, suchten aus Rücksicht auf die anderen ihre Freude zu verbergen, jene nahmen ihr Schicksal mit erzwungener Ruhe auf.

James laut herüber, und als wir uns umfahen, sah Miß Higgins am Berggipfel nicht-Lächeln und wirkte still in sich hinein. Sie hatte ihre Pflicht getan, die Sachen war zu Ende; es war ihr nur übrig geblieben, uns zu entlassen, und nun mußten wir also scheiden.

„Lebt wohl! Lebt wohl!“ Klang es draußen auf der großen Treppe. Lebt wohl . . .“

Ja, ich wohl, Rosenfeld, dessen Arbeitsaal mir ein glücklicher Traum von Blumen und Frühlingssonne und lächelnden, über Rosen gebeugten Gesichtern bleiben wird! Lebt wohl, ihr vier schönsten Wochen meiner ganzen Arbeitszeit . . .“

13.
Früher oder später einmal erfährt ein jeder an sich die unbewusste Grausamkeit der Natur; sie zeigt sich von ihrer stärksten Seite gerade, wenn du in bitterster Not bist; es ist, als wolle sie dich narren. Ein solches Gefühl hatte wenigstens ich in den langen, schönen Junitagen, die der Arbeit bei Rosenfeld folgten.

Ich hatte mich nach und nach mit Bessie und Eunice angefreundet, war doch Bessie bei Rosenfeld überdies meine Lehrerin gewesen. Wie gut ich mich dieses ersten Tages noch entsinne! Bessie sah tief über ihre Arbeit gebeugt, ein Lederbügel hielt ihre schneeweiße Bluse zusammen, und ihr locktes Haar schimmerte wie Gold. Ich hatte sie auf einige Zwanzig geschätzt, aber sie war, wie sie mir später jagte, erst achtzehn, hatte jedoch von frühster Jugend an ununterbrochen arbeiten müssen. Sie hatte alles mögliche versucht, war Raumpädchen gewesen, Kaffierin, hatte Photographierahmen gemacht und arbeitete nun seit zwei Jahren bereits Stiefmütterchen, welche Arbeit ihr am besten zusagte, nur daß sie eben in der toden Saison, gleichbedeutend mit einer Hungerperiode war. Sie aber konnte es sich nicht leisten, den Sommer über ledig zu gehen, denn sie hatte acht kleine Geschwister daheim, der Vater war nicht sonderlich viel wert, und der Mietzins betrug sechzehn Dollar im Monat. . . . Sie verstand es, das alles so anekdotisch und einfach zu erzählen, daß man sich ganz mit in ihre Verhältnisse hineinlebte.

Aber mit der gleichen Aufmerksamkeit, mit der ich ihr zuhörte, hörte auch sie mir zu, wenn ich von meinen verschiedenen Erfab-

nissen, insbesondere von dem „Arbeiterinnen-Heim“ berichtete, wo ich noch immer wohnte. In Bessie war die Liebe ihres Volkes zu Heim und Familie besonders stark ausgeprägt und sie konnte nicht genug die armen Geschöpfe bewauern, die gezwungen waren, bei irgendwelchen wildwüchsen Menschen Unterkunft zu suchen. Als sie hörte, daß im „Arbeiterinnen-Heim“ ein ununterbrochener Zug von Obdachlosen bei Tag und bei Nacht komme und gehe, jagte sie eine ganze Weile nachdenklich da und jagte dann, sie habe also noch immer nicht gewußt, wie gut sie es eigentlich habe. . . .

Ich hatte eigentlich jeden Tag etwas Neues zu erzählen, und eines Tages erzählte ich ihr unter anderem von Eunice, die in der Schlafsaal gekommen war, als alle bereits schliefen, und sich angelockert auf das Bett neben mir geworfen hatte. Im schwachen Schein der Nachtlampe hatte ich auf den ersten Blick gesehen, daß sie sich von der Art der Mädchen unterschied, die sonst im Heim zu sehen pflegten.

Sie hatte ein zartes, feingekrümmtes Profil, und wenn sie nicht lachend und unglücklich ausgesehen hätte — während gerade zu — so wäre sie sehr schön zu nennen gewesen. Während ich durch das Halb Dunkel zu ihr hinüberblickte, warf sie sich von einer Seite auf die andere und schlüpfte in die Kissen, wie nur jemand zu schlafen vermag, der sein ganzes Leben zerbrochen sieht.

Ich hatte, seitdem ich im „Arbeiterinnen-Heim“ wohnte, dies Schluchzen schon in so mancher Nacht gehört. . . .

Dennoch schloß ich ein, um nach einiger Zeit von einem lauten Schrei aufzuwachen, dem ein wildes Geschimpfe des vor der Tür postierten Cerberus folgte, daß hier keine Anstalt für hysterische Frauenzimmer sei, daß hier unbedingt Ruhe zu herrschen habe usw. und. Auch die anderen begannen in ihren Betten im Halblicht irgend etwas zu murmeln, und einen Augenblick hatte es den Anschein, als werde der ganze Saal erwachen, aber dann wurde es allmählich wieder stiller und stiller und auch der Cerberus vor der Tür schien wieder in Schlaf versunken zu sein. Die Neugierigkeitsfrage lag vor ihrem Bet auf den Knien, hielt den Kopf kampfhaf in die Kissen gepreßt und war anscheinend aus aller Kraft bemüht, sich zu beherrschen.

Ich konnte in dieser Nacht nicht mehr schlafen, stand auf und legte ihr leise tröstend die Hand auf die Schulter. — Und seit dieser Zeit waren wir Freundinnen. Sie sprach nicht viel von sich selbst und ihrem früheren Leben; ich erriet nur, daß sie etwas sehr Trauriges erlebt haben müsse, aber ich fragte sie nie danach. Das einzige, was ich von ihr wußte, war, daß sie eine gute Erziehung erhalten hatte und Stenographin in einem großen Hause gewesen war, bis sie eine Stellung als Telephonistin in einer großen Telephonzentrale bekommen hatte. Was zwischen dieser Stellung und dem Augenblick lag, da sie voller Verzweiflung in das „Arbeiterinnen-Heim“ gekommen war, habe ich niemals näher erfahren; sie pflegte dann immer nur zu sagen: „Ja, . . . das war damals, als alles unter mir zusammenbrach.“

(Fortsetzung folgt.)

Klatsch.

Von Hermann Wagner.

„Emilie“, sagte Kaufmann Robert Schnittlauch zu seiner Frau, „ist dir etwas Näheres über die Verhältnisse des jungen Ehepaars Bügel bekannt?“ Emilie Schnittlauch horchte auf. „Meinst du den Papierwarenhändler Bügel, der sich erst im Herbst etabliert hat? Warum?“ „Er ist schon seit vier Monaten dreihundzwanzig Mark für gefertigte Zigarren schuldig.“ „Ah! Für Zigarren? Dreihundzwanzig Mark? Das ist ja unerhört!“ „Wieso unerhört?“ „Du fragst du noch? Wozu braucht ein junger Anfänger für dreihundzwanzig Mark Zigarren zu rauchen? Wo er zu alledem noch zwei kleine Kinder hat!“ „Zwei kleine Kinder?“ „Ja, und eine Frau, die nichts von der Wirtschaft versteht!“ „Sie versteht nichts von der Wirtschaft?“ „Wie soll sie das, da sie noch nicht hundert Jahre alt war, als die beiden geheiratet haben. Er hätte ein älteres, erfahreneres Mädchen zur Frau gebraucht! Jetzt natürlich...“ „Du meinst, daß es schlecht um die Leute steht?“ „Zweifelt du daran, wo sie seit vier Monaten dreihundzwanzig Mark für Zigarren schuldig bleiben?“ „Um. Ich werde sie mahnen.“ „Tue das. Aber nicht zu höflich, da sie, das junge Ding, es nicht mal der Mühe wert findet, mich auf der Straße zu grüßen!“

„Liebe Frau Sekretär“, sagte am Nachmittag desselben Tages die Kaufmannsgattin Emilie Schnittlauch zu der Frau Kassiererin Hulda Wilde, „liebe Frau Sekretär, ein Wort ganz unter uns: Was halten Sie von der Familie des Papierwarenhändlers Bügel?“ Die Frau Kassiererin räusperte die Nase. „Die...“ sagte sie. Und dann zuckte sie vielsagend mit den Schultern. Die Augen der Frau Emilie Schnittlauch strahlten vor Befriedigung und Freude. „Ah, das freut mich, daß Sie derselben Ansicht sind wie ich! Dieses hochwürdige junge Ding, das es nicht einmal für nötig hält, einen auf der Straße zu grüßen! O, wenn Sie wüßten, liebe Frau Sekretär...“ „Was?“ „Aber nur ganz im Vertrauen!“ „Das versteht sich von selbst!“ „Also stellen Sie sich vor, mein Mann mußte die Leute nach vielen erfolglosen Mahnungen heute verfluchen! Seit einem Jahre schon schulden Sie uns zweihundertdreißig Mark! Für gefertigte Zigarren, Schnaps und Weine!“ „Das ist ja empörend!“ „Nichtrechtlich ist das! Aber ich sage Ihnen nur das eine: mit diesem jungen, frechen, hochwürdigen Ding nimmt es kein gutes Ende...“

„Guten Abend, liebe Frau Kassiererin“, sagte am Abend des gleichen Tages die Frau verwitwete Rektor Stengel zur Frau Kassiererin Wilde, „was gibt es denn Neues?“ „Wie, Sie wissen noch nicht...?“ „Was?“ „Daß der Papierwarenhändler Bügel heute morgen gekündigt worden ist?“ „Was Sie sagen!“ „Ja, es ist ein Skandal! Wegen zweitausenddreihundert Mark, die diese Verächter der Zigarren, Schnaps, Weine und Destillate verprasst haben!“ „Mir fehlt der Verstand, liebe Frau Kassiererin! Aber ich habe es immer gesagt: Diese junge Frau...“ „Nicht wahr, nicht wahr? Und dabei findet sie es nicht einmal die Mühe wert, die Leute auf der Straße zu grüßen!“ „Da haben wir es wieder einmal! Schmutz kommt vor dem Fall! Mir tun nur die armen Kinder leid!“ „Gewiß, gewiß! Aber hätte es der Mann denn nötig, dieses junge, unerfahrene Ding zu heiraten, wo es doch gelehrte, anständige Mädchen genug gab, die...“ „Freilich, freilich, das habe ich ja auch immer gesagt...“

Am Morgen des nächsten Tages empfängt die Frau verwitwete Rektor Stengel den Besuch der vierzigjährigen Handarbeitslehrerin Philomena Stopp. „Guten Tag, liebe Frau Rektor.“ „Guten Tag, liebes Fräulein!“ „Wie ist das heute Befinden? Was gibt es Neues?“ „Gut, daß Sie kommen, liebes Fräulein! Mir drückt es ja das Herz ab. Wissen Sie es schon?“ „Was?“ „Ah, Sie wissen noch nicht? Nun: über das Vermögen des Papierwarenhändlers Bügel ist gestern der Konkurs verhängt worden! Der Mann ist bankrott! Er hat eine Schuldenlast von etwa dreihundzwanzigtausend Mark!“ „Von dreihundzwanzigtausend Mark?“ „Nicht irren, liebe Frau Rektor!“ „Ja, es ist herzerweichend, liebes Fräulein! Dreihundzwanzigtausend Mark! Brauchst du in wilden Gelagen, in einem tollkühnen Leben! Ungefährlich ist es etwas nicht! Aber die jungen Leute von heute, nicht wahr, liebes Fräulein...?“ „Glauben Sie, daß ich mich jetzt erst setze! Dreihundzwanzigtausend Mark lagten Sie?“ „Dreihundzwanzigtausend Mark!“ „Verstehst du in wilden Gelagen?“ „Für Wein, Zigarren, Schnaps, Kleider, Reisen und sonstiges wohl... ja wohl!“ „O, mit wem ist es wie Schuppen von den Augen! Natürlich! Natürlich! Ich hätte das ja schon immer gewußt. Wie hätte das auch mit rechten Dingen zugehen können!“

Wir unehelichen Mütter.

Von Elfriede Friede.

Solange wir unehelichen Mütter nicht selbst den Mut haben, unsere Mutterpflicht vor aller Welt zu bekennen und zu verteidigen, solange können wir auch nicht von ihr die rechtliche Stellung für uns und unsere Kinder erlangen. Wir dürfen unsere Kinder nicht ignorieren vor der Welt verhehlen, sondern müssen sie unsere Mutterpflichten ausüben und der Verantwortung für sie die wir uns auferlegen, gerecht werden. Erst dann werden wir uns die Achtung aller vernünftigen Menschen — ich sage vernünftiger Menschen — erwerben und die Beweise, welche jeder so gern in den Fingern der Menschen geschaut haben, vernichten.

Nach dem gewaltigen Überlaß dieses Krieges werden wir uns auch als Gesamtheit nicht mehr den unverantwortlichen Luxus gestatten können, uneheliche Kinder zu vernachlässigen, wie es leider vor dem Kriege geschah. Denn weit größer als der Verlust an Taten, ist nach jedem Kriege der Ausfall an Geburten. Diese Millionen von Männern werden nicht wiederkommen. Diese Millionen fehlen, es wächst nichts mehr nach. Hatten wir denn solchen Ueberfluß? Es ist nachgewiesen, daß vor dem Kriege jährlich durchschnittlich 185 000 uneheliche Kinder geboren wurden. Und diese brauchen wir und brauchen sie auch vorher. Der Krieg beweist es uns täglich. Hat vielleicht der Staat oder irgend ein Mensch danach gefragt, wer von den hinausziehenden Soldaten ehelich oder unehelich war? Nein, sie alle haben ihre Pflichten gegenüber dem Vaterlande erfüllt, ob ehelich oder unehelich. Es wurde da kein Unterschied gemacht, während vor dem Kriege den unehelichen, insbesondere dem männlichen Geschlecht der Eintritt in Schulen, Staats-, sogar in Privatdienst erschwert und unmöglich gemacht wurde.

Unsere Kinder werden nicht mehr ein mitteilbares Lächeln haben, wenn sie hören, daß früher Uneheliche verachtet und verpöbelt wurden, weil sie nicht nach den Regeln der Gesehe und unter dem Schutze gestempelter Papiere auf die Welt gekommen sind. Wir brauchen vor allem recht empfindende Gesetzegebung und gartüchliche Mitmenschen. Weg mit dem Dünkel, dem Klaffen und der falschen Lebensauffassung, die auch Menschen selber so hart und ungerecht gemacht haben. Alle Vorurteile müssen schwinden, wenn wir in dieser Beziehung zum Ziele kommen wollen.

Der Staat selbst muß uns mit gutem Beispiel vorangehen. Seine Aufgabe der Zukunft ist, all die Lebenskraft und Gesundheit eines Menschen zu verlängern und zu erhalten, wenn er nicht an Mutarmut zugrunde gehen will.

Es ist Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, daß nicht schon im Mutterleibe die Kinder verhungern und das unterernährte, entkräftigte Weib nicht körperlich und seelisch zugrunde geht. Denn zweifaches Leben wäre vernichtet.

Tausende von unehelichen Kindern sterben, denn sie können nicht leben; ihnen fehlt die richtige Nahrung, sowohl die leibliche, als auch die geistige, die Seelenmilch. Die Mütter selbst stehen dahin oder vegetieren nur. Soll es so weiter gehen? Ich denke jedes Leben sollte doppelte und dreifache Wert haben. Bis der Krieg zu Ende geht, werden die Toten Millionen betragen; und dafür muß Ertrag geschaffen werden.

Wir brauchen gesunde Kinder, gesunde Frauen und Männer, denn auf ihren Schultern ruht die Zukunft unseres Vaterlandes. Sie sind es, die das neue Deutschland bedeuten und gründen müssen. Sie sind unser kostbares Gut.

Hoffen wir also, zugunsten der Kinder, der Träger von Deutschlands Wirren, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, daß der gesetzliche Schutz nicht bloß den ehelichen Kindern und Müttern zuteil wird, sondern auch den unehelichen. Das uneheliche Kind hat nicht nur eine Bedeutung für die Mutter, sondern auch für den Vater, für die Regierung und den Staat. Es muß unbedingt dafür gesorgt werden, daß diesen ein Platz im Staate angewiesen wird, an welchem sie wachsen und gedeihen können. Und wenn der Erzeuger und die Mutter dazu nicht imstande sind, aus eigener Kraft und Mitteln ein Heim zu schaffen, so ist es unbedingte Pflicht des Staates, dafür zu sorgen.

Wenn wir diese unehelichen Mütter von uns stoßen, sie ihrem Glend überlassen, so brauchen wir uns gar nicht zu wundern, wenn manches Mädchen verkommt, immer tiefer und tiefer sinkt, denn nicht alle haben die Kraft und den Willen, das, was sie sich selbst aufgeladen, auch zu tragen.

Was brauchen wir nun vor allem? Vollständige Reform der rechtlichen Stellung der unehelichen Kinder. Unbedingte Anerkennung des Namens und aller damit verbundenen Rechte, sobald ein Vater ein Kind als das seine erklärt. Die gesellschaftliche Anerkennung jeder Mutter. Um es kurz zu sagen: „Gleiches Recht für alle Geborenen.“

Im Deutschen Reich befinden sich bereits über 20 000 uneheliche Kriegswaisen, deren Väter im Kriege gefallen sind. Diese Kinder sind ihres bisherigen Schutzes, gesetzlichen Besitzers und Ernährers beraubt. Die ganze Erziehung hängt nun an der unehelichen Mutter. Was ein Kind kostet, braucht ich wohl nicht zu sagen. Es ist eine große Aufgabe einer unehelichen Mutter, diesen Aufwand, den ein Kind erfordert, von ihrem eigenen Verdienst zu bestreiten. Einer guten Mutter wird ja nichts zu viel werden, sie aber, wenn sie krank wird und ihrem Verdienst nicht mehr nachgehen kann? Hier ist es Pflicht, helfend einzugreifen und der unehelichen Mutter ihre schwere Lage zu erleichtern.

Es ist im Interesse des Staates, der Gesellschaft, des ganzen Volkes, für das auch die unehelichen Väter in den Tod gingen, den unehelichen Kindern die Kriegswaisenrente genau so zu gewähren, wie den ehelichen.

Selbst auch der unehelichen Mutter mit ihrem Kinde die Stellung, die ihnen gebührt. Ihr kommt euch dem nicht mehr entgegen. Es ist eine Frage des Wissens. Was hilft uns alle Theorie, wenn wir sie nicht praktisch in Fragen der inneren Politik wirken lassen.

Ich aber, uneheliche Mütter, tragt eure Mutterkrone in Ehren. Nehmt den Kampf um eure und eurer Kinder Rechte auf und erzwingt euch damit die Achtung eurer Mitmenschen!

Kleines Feuilleton

Ein Bekannter der Gehirnjochung, deren für die Kenntnis des Zentralnervensystems überaus wichtige, heute geradezu unentbehrliche Ergebnisse hauptsächlich auf dem Wege über Deutschland der internationalen Wissenschaft übermittelt wurden, hat sich auf den Arbeiten des deutschen Gelehrten Paul Flechsig auf, dessen 70. Geburtstag am 29. Juni eine wenigstens kurze Würdigung der Hauptzüge seines Lebens erfordern. Paul Flechsig wuchs in Jena auf, wo er hauptsächlich durch Robert Schumann bedeutende geistige Anregungen empfing. Hieraus bildete er in Leipzig, um sich dann als Assistent Wagner zu betätigen und endlich ganz der pathologischen Anatomie zuzuwenden. Ein Wendepunkt seines Lebens war es, als er, nach seiner in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ausgetragten, daß er im Jahre 1873 als Mitarbeiter Karl Ludwig in dessen Leipziger Institut eintrat, das damals im Mittelpunkt der deutschen medizinischen Forschung stand. Der Förderung, die dem jungen Gelehrten in diesem Institut zuteil wurde, ist nicht zu leicht eine erste 1875 erdientene große Arbeit zu verdanken, die wissenschaftlich Neues über die Leitungsbahnen im Gehirn und Nervenmark des Menschen auf Grund entwicklungs-geschichtlicher Untersuchungen brachte. Die Bedeutung des Wertes erhebt sich in der nächsten Zeit, wenn man den damals noch ziemlich niedrigen Stand der Lehre vom Bau des Rückenmarks und Gehirns in Betracht zieht. Man wußte noch in den Einzelheiten und erging sich in unzulässiger Spekulation, aber zu phantastischen spekulativen Unternehmungen fehlte in der elementaren Dinge dieses Wissenszweiges noch ein Jenseits. Erst Paul Flechsig blieb es vorbehalten, mit vollkommener Klarheit Form und Lauf bestimmter zentralnervöser

notwendigerweise auf diesem Werke aufbauen mußten. Flechsig war weiterhin klinisch-psychiatrisch als Lehrer tätig, erblühte aber stets seinen Hauptberuf in der Gehirnforschung, die ihm zum Spezialstudium wurde. Ihm ist es zu danken, daß man endlich in das bisher unerforschte Großhirn Einblick gewann und sich auf eine klare natürliche Gliederung des Gehirns zu stützen vermochte. Darum ist es nicht weiter erstaunlich, daß Flechsig, der das moderne Wissen vom Zentralnervensystem und besonders vom Gehirn erst richtig erschloß, auch außerhalb der Grenzen Deutschlands zu einer überragenden Erscheinung wurde. Seine Ernennung zum Ehrendoktor von Oxford, zum Ehrenmitglied der Universität Dorpat, sowie zahlreicher amerikanischer Universitäten, und die ihm gekündeten akademischen Ehren aus aller Herren Länder, denen erst der Kriegausbruch ein Ende bereitere, sind Beweise genug für die Stellung, die dieser deutsch-Bahnbrecher der Gehirnforschung mit volstem Recht in der gesamten wissenschaftlichen Welt errungen hat.

Ein Abendessen für zwei Personen.

Besonders lehrreich ist zurzeit das Studium der Speisefarten der Wirtschaften und Gasthäuser. Nichts kann treffender den völligen Zusammenbruch unserer sogenannten „Ordnung“ zeigen, als die Beweise dafür, wie eine Übersicht in gemeiner Selbstsucht prahlt, während Millionen buchstäblich hungern und draußen andere Millionen Leben und Gesundheit opfern. Wir haben Beweise dafür in Händen, so leicht unser Kölner Parteiblatt, daß in Kölner Lokalen gegen von einigen hundert Mark für wenige Personen an einem Abend keine Seltenheit sind. (Das trifft nicht nur auf die Kölner Gegend zu.) Nicht nur, daß Sekt und feurer Wein in Strömen fließen, auch Lebensmittel sind, wie die Rechnungen beweisen, in Hülle und Fülle vorhanden. Das Knollengemüse allerdings, das die „nachhaltige“ Kölner Bevölkerung verschmäht, finden wir auf keiner der Speisefarten verzeichnet. Man glaubt nicht, daß die Schlammereiben nur in sogenannten „erklärt“ Lokalen getrieben wird. Vor uns liegt die Originalrechnung für ein Abendessen von zwei Personen aus einem hiesigen Raffee-Restaurant, das bei weitem nicht zu den ersten unserer Stadt gehört. Die Rechnung lautet:

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Schwedenplatten, Krebsjuppen, Rheinalm, Rumpsteak, Zweimal Eis, Kamembertkäse. Total price 61 Mk.

Die Jecher für Wein beträgt 15 Mark, der Gesamtbetrag für das Abendessen dieser zwei Personen mithin 76 Mark. Die städtische und staatliche Kriegsunterstützung für eine Frau mit zwei Kindern beträgt zusammen 56 Mark für den Monat.

Schuhsohlen mit Metallüberzug.

Die durch den Krieg bedingte Lederknappheit hat dazu geführt, die Haltbarkeit der Schuhsohlen durch Benutzen mit kleinen Nägeln aus Leder oder Metall zu erhöhen oder sie mit Nägeln zu beschlagen. Diese Hilfsmittel erfüllen zwar ihren Zweck recht gut, aber sie sind un bequem beim Gehen, und sie sind geradezu verberblich für die Fußböden, Einleumbeläge und Teppiche in den Wohnungen. Es ist deshalb von Bedeutung, daß nach einer Mitteilung des „Prometheus“ Versuche von M. U. Schopp in Zürich, mit Hilfe seines bekannten Metallspritzverfahrens Schuhsohlen mit einem haltbaren Metallüberzug zu versehen, von Erfolg gewesen sind. Sohlen aus Leder, Holz und Pappe können mit einem sehr fest haftenden Überzug aus Aluminium oder Eisen von etwa ein Sechshundert Millimeter Stärke bespritzt werden und sind dann natürlich viel haltbarer als sonst, aber auch wasserdicht, und haben auch ihrer Biegsamkeit und Geschmeidigkeit nichts eingebüßt. Das Gewicht solcher Sohlen ist auch nicht nennenswert gestiegen, und Fußböden und Teppiche leiden beim Begehen nicht mehr als von gewöhnlichen Ledersohlen auch. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß diese Neuerung für später Bedeutung erlangen wird, da man Ledersohlen eine dauernde Haltbarkeit nicht verlangen können, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit einem neuen Metallüberzug versieht. Die Schopp'schen Metallspritzapparate sollen soweit verbessert sein, daß ihre Handhabung in der Schuhmacherwerkstatt kaum noch auf Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Der eine fragt: Was kommt danach? Der andre fragt nur: Ist es recht? Und also unterscheidet sich der Freie vom dem Knecht.

Vom Unglück erst zieh ab die Schuld! Was übrig ist, trag in Geduld!

Und geht es noch so rüftig hin über Stein und Steg, es ist eine Stelle im Wege, da kommst du darüber nicht weg.

Wenn der Böbel aller Sorte tanzt um die goldenen Körber, halte fest: Du hast vom Leben doch am Ende nur dich selber.

Theodor Storm, († 4. Juli 1888 in Hademarschen).

Heiteres.

Siehe Jugend! Beim Architekt Müller herrscht große Bekürzung. Das Neffiten, der vierjährige Hans, hat auf die Anfrage, was er sich zum Geburtstag wünsche, mit Bestimmtheit erklart, er wolle eine Trommel haben. Die entsetzte Mutter sucht dem Kleinen das Lärminstrument auszugeben. Sie denkt bange Herzens an den mörderlichen Lärm, den Hans mit der Trommel hervorbringen wird, denn sie kennt ja die Ausdauer ihres Sprößlings in solchen Sachen. Aber alles ist vergebens. Er hat sich einmal in den Kopf gesetzt, eine Trommel zu bekommen und läßt sich auch durch keine Diplomatie umstimmen, bis schließlich der geizige Vater erklart: „Ach was, du bekommst keine Trommel, du machst ja schon genug Kadava, daß man kaum arbeiten kann, und nun willst du auch noch trommeln. Nein, gib's nicht!“ Worauf der kleine Hans treuherzig erklart: „Ach, Vater, ich will ja auch nur bloß trommeln, wenn sie schläft!“

Auch das noch. Ein Heiratschwindler wird vor den Kadi geschleppt. Er ist mit neun Mädchen verlobt und steht mit dem zehnten hoffnungsvoll. — Der Staatsanwalt: „Zehn Bräute! Aber Mann, machen Sie sich denn gar kein Gewissen?“ — Der Angeklagte (achselzuckend): „Herr Staatsanwalt — alle Welt hamfieri!“ (Luftige Blätter.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Osnabrück.